This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Educ 2088.89

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

24 Oct., 1892.

Problematiſche
Kindesnaturen.

Eine Studie für Schule und Haus.

Von

Guſtav Fiegert.

Wo faſſ' ich dich, unendliche Natur?

Kreuznach und Leipzig,
Verlag von R. Voigtländer.
1889.

III 6958
Educ 2088.89
HARVARD COLLEGE
LIBRARY.
Walker fund

Inhaltsverzeichnis am Schlusse.

Seinen lieben Eltern

gewidmet

vom

Verfasser.

Erſter Teil.

Problematiſche Kindesnaturen.

Wer löſt die Rätſel alle?

1.

Der Trübsinnige.

Acht Jahre war er alt, als ich ihn kennen lernte, des Nachbars dunkelhaariger Knabe. Schlaff und matt hing seine Gestalt in den Kleidern, und mühsam nur schleppten den Körper die dünnen Beine. Scheu und schüchtern schlich er umher, das schwarze Auge müde gesenkt. Fahle Bläße bedeckte sein Antlitz; ein leises Zucken irrte zeitweilig darüber hin, ein gespenstiges Blitzen, und auf der Stirne lag, tiefgegraben, eine trübe Schwermutsfurche.

Sinnend starrte er oft minutenlang zu Boden, nur wiederholtes Mahnen vermochte ihn zum Antworten zu bringen. Dann aber blickte er thränenfeuchten Auges zum lästigen Störer empor und las lange in dessen Zügen. Befriedigte ihn der Gesichtsausdruck, so hellte sich das traurige Antlitz auf und überzog sich mit dunklem Purpurhauche; im entgegengesetzten Falle aber wandte er seinen Blick und versank wieder in seine dumpfe Grübelei.

Geruht er — (es giebt auch eine Majestät des Unglücks) — Antwort zu stehen, so gerät sein ganzer Körper in zitternde Bewegung; hastig stößt sein Mund jedes Wort

hervor; scharf blickt sein Auge den Frager an. Sowie aber derselbe durch eine Miene oder durch irgend ein anderes Zeichen verrät, was Mißtrauen zu erregen vermag, erschrickt der Knabe. Sein Antlitz wird fahler als vorher; bläulich schimmert das zarte Geäder durch die dünne Haut; der Schmerzenszug um Lippe und Wange tritt schärfer hervor; noch ein trüber Blick — der Knabe entflieht, die Füße schlürfend, und verschwindet in die Thür.

Wochenlang hatte ich Gelegenheit, täglich den seltsamen Unglücklichen zu sehen und zu beobachten. Es verging jedoch eine geraume Zeit, ehe ich sein Vertrauen gewann. Dann aber wurde er um so anhänglicher und offenherziger. Ich lud ihn ein, mit mir einen kurzen Spaziergang zu unternehmen. Zögernd faßte er meine Hand und folgte mir wortlos. Wir kamen vorbei an einer lustig kreischenden Kinderschar — er wandte sich ab; wir durchstreiften die nahe Wiese — keine Blume lockte ihn; ich lenkte sein Sinnen auf den jubelnden Lerchensang — stumm, fast vorwurfsvoll blickte er zu mir auf.

Nachdem ich mich lange vergeblich bemüht hatte, den düsteren Trübsinn zu ergründen, rührte ich endlich die rechte Saite an, indem ich nach dem Schwesterchen fragte: „Ach, Trudchen ist gut und möchte so gern mit mir spielen. Doch — — —“ Weiter kam er nicht; er brach plötzlich ab; sein thränenüberströmtes Antlitz, sein heftiges Schluchzen ließen mich ein dunkles Geheimnis ahnen.

Mit mildem Zuspruch beruhigte ich ihn, der Bann der Schwermut war auf einige Zeit gebrochen. Nun erzählte mir der Knabe, daß er immer an die verstorbene Mutter denken müsse, deren Bild ihn stets verfolge. Oft bringe ihm der Umgang mit dem Schwesterchen eine Freudenstunde, häufiger jedoch vermehre der Genuß der letzteren seinen Schmerz. „Und meine neue Mutter ist nicht gut mit mir," waren seine letzten Worte. Ein blitzschnelles Zucken, das Gesicht nahm wieder den alten grämlichen Zug an; zu Ende war's mit der Unterhaltung.

Ich hatte den Schleier gelüftet. Nun galt es zu retten. Ich begab mich zum Vater des Knaben und bat ihn um Mitteilung seiner Ansichten, Beobachtungen und Erfahrungen über das eigenartige Kind. Da erfuhr ich, was ich selbst erkundet, aber außerdem noch ganz neue, bezeichnende Merkmale der sonderbaren Eigennatur. Der Vater erzählte mir, daß der Knabe von Zeit zu Zeit, manchmal in vierwöchentlichen Zwischenräumen, manchmal früher, in ein ungebärdiges, tolles Lachen ausbreche, und wenn man ihn um den Grund dieser Seltsamkeit befrage, wisse er nichts zu sagen. Der auf diesen Erregungszustand folgende Zeitraum aber zeige finstere Hartnäckigkeit und schwermütige Trotzköpfigkeit, welcher er, der Vater, gewöhnlich durch eine tüchtige Tracht Prügel abzuhelfen suche.

Ich machte den Vater darauf aufmerksam, daß harte

Behandlung keinesfalls das richtige Gegengift gegen Schwermut sein könne. Der rauhe Bäcker aber dankte mir für meinen wohlgemeinten Einwurf mit folgender barschen Grobheit: „Der alberne Bengel ist gerade so heimtückisch wie seine Mutter; nur Prügel kurieren den Hartkopf, und dazu bin ich selber Mann genug!“

Ich wußte genug und empfahl mich, fest entschlossen, den Knaben nicht aus den Augen zu lassen.

Doch der Knabe mied mich seit jenem Tage geflissentlich und wich mir aus, wo ich ihm begegnete. Einmal fand ich ihn im rauhen Herbststurme neben einer Telegraphenstange sitzen, und auf mein Befragen nach dieser seltsamen Gewohnheit, erhielt ich die Antwort, das Surren und Summen der Telegraphendrähte gefalle ihm sehr.

Das letzte Mal traf ich den Unglückseligen auf dem Kirchhofe. Mit einem Freunde ging ich in der Dämmerstunde durch die Kieswege der Friedensstätte. Plötzlich vernehmen wir ein heftiges Schluchzen: auf einem Grabhügel — er barg die tote Mutter — zur linken Seite des Weges liegt der Knabe, die Hände gefaltet, in herzbrechendem Jammern und schaut starren Auges gen Himmel. Wir sehen ihn erschöpft zusammensinken, eilen hinzu, heben ihn auf und tragen ihn ins Vaterhaus. Man holt den Arzt; er kommt und prüft: „Bedenklicher Fall!“ In wenigen Stunden war der Knabe eine Leiche. „Am Herzschlage starb er,“ meinte der Arzt. Ich wußte es besser!

2.

Engel oder Teufel?

In seinem unvollendeten „Faust“ läßt unser großer Lessing durch den Magus den Geist der Hölle für den schnellsten erklären, welcher sich rühmt, daß er so geschwind sei, wie der Übergang vom Guten zum Bösen.

An dieses Wort werde ich immer erinnert, wenn ich des zehnjährigen Mädchens gedenke, dessen Gestalt ich soeben zu zeichnen mich anschicke.

Wenn ich diesem Kinde begegnete, war ich stets in gleichem Grade von der Wunderlichkeit seiner Erscheinung seltsam überrascht. Wie eine Rosenknospe, eben erst entfaltet, erschien es mir, so ganz aus Glanz und Duft gewoben. In Haltung und Bewegung, in Ton und Denkungsart gab sich der bestrickende Flachskopf wie die in zarte Selbstbescheidung getauchte Anmut, ohne Leidenschaftlichkeit, ohne Unruhe, ohne Herzenshärte. Wäre ich ein Poet, ich würde das Kind einen verkörperten Mondscheinstrahl zu nennen mich erkühnen.

Und doch tönte zu Zeiten ein greller Mißklang durch dieses engelhafte Kindesgemüt.

Mit demſelben ſtillheiteren Geſichtsausdruck, der es ſtets ſo wunderſam kleidete, verübte das Mädchen in plötzlichem Gegenſatze zur jeweiligen Grundſtimmung die abſcheulichſten Grauſamkeiten ſowohl gegen die Geſpielinnen, als auch gegen die Tiere. Stundenlang vermochte es mit einem Eifer, mit einer Andacht, die beſſerer Dinge würdig geweſen wären, eine Fliege, einen Käfer zu martern und ſich zu weiden an den Zuckungen des verkrüppelten oder verendenden Geſchöpfes. Die Hauskatze, das niedliche Schoßhündchen der Mutter in unbarmherzigſter Weiſe mißhandeln zu können, ſchien ſeine höchſte Luſt, und nicht ſelten entfloh es der elterlichen Obhut, um unter Händeklatſchen und Jubeljauchzen beim benachbarten Metzger irgend ein Schlachtopfer töten zu ſehen.

Während aber das Mädchen mit kaltem Blute eine entſetzliche Gefühlloſigkeit entweder ſelbſt verüben oder von andern verübt ſehen konnte, brach es in leidenſchaftliches Weinen aus, wenn man ihm erzählte von einem kranken Kinde, von unglücklichen Armen, von der Grauſamkeit andrer Menſchen. Merkwürdig bleibt es auch, daß dieſes Mädchen nach der That gar kein Bewußtſein zu haben ſchien von der Schlechtigkeit ſeiner Aufführung und deshalb alle Mahnungen, Warnungen und Beſtrafungen als ungerecht und beleidigend betrachtete. Von Gefühlen der Reue oder des Abſcheues gegen ſich ſelbſt war nicht die geringſte Spur zu erkennen, zum größten Leidweſen der

braven Eltern, die beide in ihren Worten und Handlungen das zarteſte Mitgefühl offenbarten gegen Leidende, Arme und Hilfloſe.

Man fragt ſich unwillkürlich: Woher dieſes ſonderbare Gemiſch von Engelsreiz und Vampyrtücke? Welche Laune der dunklen Zauberin Natur hat dieſes menſchliche Weſen ſo ſeltſam aus Engelsanmut und Teufelsgrinſen geſchaffen? Was für eine Jungfrau, Frau und Mutter wird aus dieſem Kinde entſtehen? Giebt es keine Mittel, dem düſteren Verhängniſſe ſolcher Naturbeſtimmtheit entgegenzuarbeiten? Wer rettet, wer hilft? — — —

3.

Der Sternguckr.

Vier Jahre lang war mir die Gelegenheit geboten, die ſonderbaren Neigungen eines Knaben mit ſorgfältiger Aufmerkſamkeit zu beobachten, den man in der Schule allgemein den Sternguckr nannte. Dieſe Bezeichnung ſpricht ziemlich genau die Seltſamkeit der Veranlagung und Entwicklung des Kindes aus.

Eine arme Witwe war ſeine Mutter, die vom früheſten Morgen bis zum ſpäteſten Abend in harter Arbeit um das tägliche Brot ringen mußte und infolgedeſſen dem einzigen Kinde wenig oder gar keine Überwachung und Führung angedeihen laſſen konnte. Aufſichtslos ſchlenderte der kleine Geſelle umher; ſein Hang zum Alleinſein ließ ihn die Schar fröhlicher Geſpielen fliehen, und die Vereinſamung gebar in ihm eine wunderbare Herzensneigung für den geſtirnten Himmel.

In der Schule erwies ſich der Knabe als eine Natur von nur mittelmäßiger Begabung, die ſchlecht und recht den niedrig geſtellten Anforderungen nachzukommen befähigt war. Auffällig, weil über das Mittelmaß hinaus-

ragend, war seine Haltung nur, wenn der Unterricht sich auf dem Gebiete der Himmelskunde bewegte. Alsdann ward er Geist und Feuer und wußte Dinge zu erzählen, die mich höchlich überraschten, weil ihre Kenntnis sowohl mit dem Alter des Knaben, als auch mit dem Lehrgange der Schule durchaus in Widerspruch stand. Über den Ursprung seines diesbezüglichen Wissens und Verstehens befragt, berichtete mir der Knabe, daß er „gar so gern" den Gestirnen zuschaue, daß er sich mit ganzer Seele zu denselben hingezogen fühle, daß er oft schon aus eigenem Antriebe den Auf- und Untergang von Sonne und Mond beobachtet habe und viele Sterne kenne.

Ich ließ die Mutter zu mir bitten und erfuhr von dieser manches Seltsame. Am frühen Tage schon „ärgere" sie der Knabe häufig dadurch, daß er die Sonne zu sehen verlange und daß ihm nichts größeres Vergnügen bereite, als ein Morgenspaziergang auf dem ersten einfallenden Sonnenstrahle. Mitten in der Nacht sei er nicht selten aus dem Bette gesprungen, um in stillinniger Wonne den Bewegungen der Himmelslichter zu folgen. Gegen den Mond bekunde er zeitweilig eine heftige Abneigung.

Um die Gestirnkenntnisse des Knaben zu prüfen, ließ ich mir an einem klaren Sommerabende von ihm einzelne Sterne, die er oft mit Vorliebe betrachtet, am Himmelsgewölbe zeigen. Dabei erfuhr ich, daß er besondere, zufällige oder wesentliche Merkmale bezeichnende Namen für

ſeine Lieblinge erfunden hatte. Am meiſten erſtaunte ich über die Benennung „Fliegenklatſche“, womit er den großen Wagen bezeichnete. Unerklärlich aber kam es mir vor, daß er auch bei geſchloſſenen Augen dieſen oder jenen der ihm bekannten Sterne richtig nach ſeiner Lage anzugeben wußte. Byrons Wort vom „Don Juan“ ging mir angeſichts ſolcher Sonderbarkeit durch die Seele:

„Seltſam war's, daß ein Knabe ganz allein
Nachdachte, was der Himmel ihm erzähle.“

Und auch in anderer Beziehung glich der Sternbeſchauer dem jugendlichen Spanier. Im frühen Alter ſchon erwachte bei ihm das Geſchlechtsbewußtſein; die krankhafte Gereiztheit der ſinnlichen Triebe warf ihn ſchlimmen Laſtern in die Arme, und wehmütig verhüllte der Genius keuſcher Menſchlichkeit das reine Auge ob dem Anblicke der ſchamloſen Verirrungen dieſer jugendlichen Seele.

Wie erklärt ſich das Entſtehen der leidenſchaftlichen Sternguckerei? Beſteht zwiſchen der Sternguckerei und der dämoniſchen Sinnlichkeit ein innerer Zuſammenhang? Iſt es erlaubt, die geſchichtliche Thatſache als erklärend herbeizuziehen, daß alle Völker, welche, wie Phönizier und Egypter dem Geſtirndienſt huldigten, ihren Gottheiten in zügelloſer Weiſe Keuſchheitsopfer brachten??

4.

Gedankenflucht.

„Alles hetzt!“ würde wahrscheinlich der „Dunkle von Ephesus“ dem Mädchen als Charakterwort an die Stirn geschrieben haben, welches ich in nachfolgenden Zeilen zu schildern beabsichtige.

Schlottrige Haltung des schlanken Körpers, wirres Kopfhaar, unruhige Kopfstellung, lebhaftes Mienenspiel, immer bewegliche Hände und Füße, flatternder, oft schamhaft verklärter Engelsblick mit famosem Augenaufschlage, andauerndes Unbehagen und plötzliches Erschrecken kennzeichnen die äußere Erscheinung des Mädchens.

Dem in den verschiedensten Glanzschattierungen spielenden Blicke entspricht in der Seele des Kindes die tolle Jagd der Gedanken mit ihren raschen Stockungen und Stauungen. Aalglatt entschlüpft das gesamte Geistesleben dem Bemühen, es in einem bestimmten Zustande festzuhalten. Sein ganzer Gedankenvorrat kommt mir vor, wie eine durcheinander geworfene Bibliothek; die einzelnen Teile und Bände sind alle richtig vorhanden, aber der Gesamteinklang fehlt. Das offenbart sich im mündlichen Gedankenausdruck, wie in schriftlichen Darstellungen.

Die wirren Gedankenreihen rollen haltlos durcheinander, und ihre Wiedergabe durch die Schrift kann natürlicherweise nichts anderes sein, als ein wüstes Tohuwabohu. Mit dem liebenswürdigsten Lächeln der Welt — es giebt auch eine Heiterkeit des Ungeordneten — spricht des Mädchens Mund erhaben dunkle Orakel, und wenn das, was unverständlich ist, Tiefsinn heißt, so hat es nie einen tiefsinnigeren Denker gegeben als dieses Mädchen.

Anfangs war das Kind nicht imstande, auch nur den einfachsten Satz richtig, ohne Verwechselung und Versetzung, nachzusprechen. Mit zunehmendem Alter erwarb es sich etwas größere Fertigkeit, die sich namentlich dann kundgab, wenn man das Auge der Sprechenden scharf fixierte. Geradezu beängstigend wirkte das seltsame Gebaren im Zustande der oft blitzschnell auflodernden Aufregung. Alsdann stockte plötzlich die Rede, keuchend flog der Atem, die Nasenflügel zitterten, mit fiebernder Heftigkeit zwinkerten die Augenlider, und das unsichere Tasten und hetzende Hasten erstarb in gänzlichem Verstummen.

Ein scharf hervorstechender Zug dieser Eigennatur ist das regelmäßig wiederkehrende Überspringen aus einer Satzreihe in eine andere, nach Form und Inhalt, Zeit und Raum entgegengesetzte. Von Satzverbindungen und Satzgefügen bringt das Mädchen häufig nur den ersten Teil mit Sicherheit fertig, bei der mündlichen, zuweilen auch schriftlichen Darstellung des zweiten Teils aber gelangt der Dämon der Zerfahrenheit zur Herrschaft. So

konnte es auch kommen, daß die vorderſatzfrohe Schülerin bei Beſprechung eines bekannten Goethe'ſchen Gedichtes, trotzdem der Satz: „Das Blümlein war ſchön wie ein herrlicher Frühlingsmorgen" dreimal laut und deutlich vorgeſprochen wurde, dreimal hartnäckig antwortete: „Das Blümlein war ſchön (Pauſe mit langem Beſinnen) — und der Herr (Pauſe) ging Bibel borgen." In der Vaterlandskunde brachte es das Kind zuwege, gelegentlich einer Unterredung über die Leipziger Univerſität den ungeheuerlichen Ausſpruch zu leiſten: „Auf der Leipziger Univerſität werden — — — Scharfrichter gebildet, welche — — welche Bilder drucken." Daß eine derartige unglückſelige Konfuſionsrätin im Stile mit dem widerſinnigſten, wahnwitzwirrſten Zeug aufwartete, wird man auch ohne Anführung beſonderer Beiſpiele glauben.

Beachtenswert iſt das Verhalten des Mädchens während des Erzählens einer Geſchichte durch den Lehrer. Mit halb ſeitwärts gerichtetem Auge blickt das Kind geradezu wie in banger Erwartung zum Erzählenden empor, ziſchelt und tuſchelt und plaudert gleichzeitig mit ſich ſelbſt und unterbricht dieſes heimliche Ziſcheln, Tuſcheln und Plaudern öfters durch ſeltſame Mundbewegungen, welche bald dem Kauen, bald dem Luftſchlürfen ähneln.

Die Mutter des Kindes iſt eine Frau von hyſteriſcher, unruhiger Charakterbeſchaffenheit, der Vater ein biederer Arbeiter ohne beſondere geiſtige Befähigung.

5.

Unheimliche Apathie.

Gar wunderliche Gefühle bewegten mein Inneres, als mir dieſer beinahe zwölfjährige Junge mit ſeinem pointierten Schafsgeſicht und ſeiner ſchlappen Körperhaltung, mit ſeinen langſamen Bewegungen und ſeiner unheimlichen Düſternis zugeführt wurde. Bei ſeinem Anblicke kam mir ſofort ein Sprichwort ins Gedächtnis, das ich einſt in der Nähe von Mailand gehört habe: „Die Natur hatte ihn gebildet und verwiſchte das Gepräge!“ und ich meinte, es mit einem vollendeten Stumpfſinnigen zu thun zu haben.

Bald jedoch ſollte ich mein vorſchnelles Urteil ſelbſt umwerfen müſſen. Zwar blieb der Junge nach wie vor bei ſeiner ſchneckenartigen Langſamkeit und ſeinem dumpfen Hinbrüten, und niemals verriet ein äußeres Zeichen auch nur die geringſte Freude am Unterrichte; doch zeigte die längere und vertiefte Beobachtung, daß jene Langſamkeit nur eine rein körperliche und jenes Hinbrüten nur ein ſcheinbares war. Nur zu bald ſollte ich erkennen, daß die ſchlaffe Trägheit bloß eine Folge unheilvoller Organiſation des ganzen Nervenſyſtems ſein konnte, und daß die

ganze seelische Natur des Knaben eine gewaltige, zeitweise sogar gewaltthätige Innerlichkeit offenbarte. Niemals ist mir bei meinen Beobachtungen wieder ein Kind mit so ausgeprägt centripetalem Grundzuge begegnet, und selten wird es vorkommen, daß eine so starke Seele weniger Herrschaft über den Körper besitzt. Jedes Wort, jeder Gedanke, jedes Merkmal senkte sich tief in diesen Geist und lag festgegründet. Receptivität und inneres Verarbeiten zeichneten den Knaben aus, Produktivität, nach außen wirkende, laute Selbstthätigkeit mangelten ihm. Deshalb war auch sein Sprechen gedehnt, tonlos, ungesättigt und schien ihm Verdruß zu bereiten. Waren Mängel in den Sprachwerkzeugen die Ursache davon? — Im Gegensatze dazu bewies er außerordentliche Tüchtigkeit in allen Arbeiten, welche wie schriftliches Rechnen und Aufsatz vornehmlich inneres Schaffen und ruhige äußere Thätigkeit erfordern, und in diesen Fächern leistete der Knabe Vorzügliches.

Während mir anfangs der Körper von unüberwindlichem Phlegma beherrscht erschien, sollte ich bald Einsicht in Zustände erlangen, welche meine Mutmaßung nur als teilweise richtig erwiesen. Ein geringfügiger Anlaß deckte eines Tages mit Blitzesschnelle einen seelischen Abgrund auf, welcher die problematische Veranlagung des Knaben in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkennen ließ. In einer Zwischenpause wurde er von einem gleichalterigen Klassen-

genossen wegen seiner absonderlichen Physiognomie, namentlich wegen seiner unverhältnismäßig ausgebauten Nase geneckt. Augenblicklich zuckte in seinem Gesichte ein düsteres Feuer auf, eine geisterhafte Bläße starrte aus seinen Zügen, Dolche schleuderten die zornfunkelnden Augen, der Gischt trat ihm vor den Mund, stürmisch hob sich die Brust, die Fäuste ballten sich krampfhaft; wie ein verkörpertes Wutstarren erscheint die ganze Gestalt, der Affekt hat sich ihrer bemächtigt mit diabolischer Herrschergewalt — jetzt wirft er sich auf den Beleidiger. Da durchschüttert den Körper ein risches Zittern, kraftlos sinkt der Zorngepackte zu Boden, der Affekt hat ihn der Ohnmacht in die Arme gelegt, und nur allmählich erwachen die gebannten Lebensgeister in ihm.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich während des Unterrichts. Scheinbar grundlos geriet der ruhig dasitzende Knabe auf einmal in ungewöhnliche Erregung; alle eben geschilderten Anzeichen eines Wutanfalls wurden bemerkbar. Ich wollte schon die entsprechenden Vorsichtsmaßregeln ergreifen, als plötzlich die ganze Klasse, den Vorfall scherzhaft auffassend, in lautes Gelächter ausbrach und durch dieses Gegengift den noch im Anfangsstadium befindlichen Anfall zurückdämmte und den Erregten zum Mitlachen nötigte.

Unwillkürlich drängt sich dem Beobachter die Frage auf: Welche geheimen körperlichen und seelischen Einflüsse riefen in dieser Natur diese Erscheinungen hervor? Wie wird der gewaltthätige Gegensatz erklärbar?

6.

Die Menſchenhaſſerin.

„Was hat man dir, du armes Kind, gethan?“ möchte ich dem zehnjährigen Mädchen zurufen, welches ein ſeltſames Gemiſch wunderlicher Eigenſchaften in ſich verkörperte.

Des Mädchens hagere Geſtalt war von einer für ſo jugendliches Alter übermäßigen Länge. Mißtrauiſch blitzte das ſchwarze, trübglänzende Auge aus dem von dunklem Lockenhaar umrahmten Geſichtchen. Die ſtrenge Falte finſteren Unmuts lag auf der ſchmalen Stirn, und um die Mundwinkel irrte ſpottkündend ein herber Schatten. Nur notgedrungen bricht der energiſche Mund das trotzige Schweigen, in welches das Weſen des Mädchens eingehüllt erſcheint, und dann zeugt jedes Wort von unerklärlichem Widerwillen gegen den, welcher der Urheber des Sprechens war. Kein Lächeln erheitert die düſteren Züge, und alle Verſuche, des Kindes Vertrauen zu gewinnen, prallen ab an dem Panzer verbitterter Hartnäckigkeit. Fortwährend glaubt ſich das bedauernswerte Geſchöpf in ſeiner finſteren Menſchenſcheu von geheimen Feinden umlagert; jeder Freundlichkeit begegnet es mit unheilbarem Argwohn.

Selbst Vater und Mutter dürfen sich nicht des Gegenteils rühmen. Wie der Furchtsame überall Gespenster sieht, so legt das Mädchen jeder Handlung, auch der nächsten Blutsverwandten, heimtückischen Verrat unter. Halluci-nationen verwirren das ohnehin sonderbar gestimmte Seelen-leben noch mehr. Es sind Beispiele aus der Lebensbethäti-gung des Kindes zu verzeichnen, welche schwer entscheiden lassen, wo die Grenzscheide von krankhafter Vergegen-ständlichung äußerer Eindrücke und wirklicher Verlogen-heit zu ziehen ist. Mit gemischten Gefühlen erinnere ich mich jenes Tages, an welchem die Mutter des Kindes zornwütig kreischend auf mich losschrie und, auf das Zeugnis der Tochter sich stützend, behauptete: „Sie haben mein Mädchen geohrfeigt!“ Ich wußte bestimmt, daß dies nicht geschehen war, und sowohl die anwesenden Schülerinnen, als auch die vermeintlich Geohrfeigte selber bestätigten meine Ansicht in ihrer Richtigkeit. Aus den Verhandlungen über die nicht gegebene und doch empfangene Ohrfeige ergab sich schließlich, daß die krankhafte Seelen-verfassung des Kindes die Androhung einer Ohrfeige ver-gegenständlicht hatte zu einer wirklichen, schallkräftigen Ohr-feige. Nur um Haaresbreite sind Einbildung und Lüge von einander getrennt.

Im geraden Gegensatze zu der Grundstimmung des seelischen Wesens steht die Beobachtung, daß keineswegs jedes Geschöpf, sondern lediglich der Mensch Gegenstand

ſolchen Argwohns war. Mehr als einmal hatte ich zu bemerken Gelegenheit, mit welch zärtlicher Sorgfalt das ſo verdüſterte Kind Pflanzen und Tiere umgab.

Warum war dem Kinde nur der Menſch Gegenſtand ſcheuen Mißtrauens? Welches Ungemach muß dem Kinde begegnet ſein? Welche Schatten mögen in dieſe Kindesſeele gefallen ſein? Oder arbeiteten Natur und Lebensſchickſale gemeinſam an der Hervorbringung dieſer rätſelhaften Kindesnatur?

7.

Der Zweifler und Forscher.

Der Knabe entstammte einer talentvollen Handwerkerfamilie. Ein ehemaliger Lehrer, der in demselben Hause wohnte, faßte besondere Zuneigung zu dem lebendigen Kinde und brachte demselben, die wahren Grundsätze gediegener Erziehung ganz und gar verkennend, schon im vorschulpflichtigen Alter eine ziemliche Summe Kenntnisse und Fertigkeiten bei, was den benachbarten Leuten so erstaunlich vorkam, daß man allgemein von dem Knaben als von einem „Wunderkinde" sprach.

Zwei Jahre lang widmete ich dieser ungewöhnlichen Natur mit großem Interesse meine besondere Aufmerksamkeit und fand als Hauptkennzeichen derselben auf der einen Seite unersättliche Forschergier und Zweifelsucht, auf der anderen Seite eine Phantasieleere, welche mit dem Alter des Knaben im grellsten Widerspruche stand.

Man hat nicht mit Unrecht den Menschengeist einen Strahl, leuchtend und erwärmend zugleich, zu nennen beliebt. Der Geist dieses Knaben aber war ein verzehrendes

Feuer, das heißglühend die Gesundheit zerfraß und vernichtete. Ruhelos lohten die Flammen der Gedanken, um den Edelkern der reinen Wahrheit von den Schlacken der gewohnheitsmäßigen Überlieferung zu reinigen. Keine Stunde verließ den Knaben die grübelnde, mit den Denkergebnissen immer unzufriedene Zweifelsucht, und es wirkte erschütternd auf den Kinderfreund, zu sehen, wie der Wahrheit Feuergriffel die Furchen des Gedankens immer tiefer in dies zarte Antlitz eingrub. Von dem keuschen, naiven Vertrauen auf das Urteil des Lehrers oder der Eltern, welches den Hauptreiz echter Kindlichkeit darstellt, war in dieser kritischen Natur keine Spur vorhanden. Fanatische Zweifelgier thronte allherrschend in diesem Geiste. „O, hätt' ich nur Gewißheit!" Dieser aus der Angst um die Erkenntnis der höchsten Güter herausgeborene Aufschrei eines gequälten Menschenherzens durchzitterte alles Denken und Grübeln, alles Fragen und Forschen. Der gewöhnliche Unterricht vermochte den Geängstigten nicht zu befriedigen. Häufig geschah es, daß er an meine Thür pochte und mir tiefsinnige Fragen vorlegte, die meine höchste Verwunderung herausforderten, weil sie eines Philosophen würdig waren.

Und in der Schule selbst hatte ihn die brennende Qual gepackt. Namentlich ging er den Wunderthatsachen in der biblischen Geschichte und den Märchen mit einer Ausdauer zu Leibe, welche nicht selten geradezu peinlich

wirkte. Jedesmal, wenn ich verpflichtet war, eine der planmäßig vorgeschriebenen Wundergeschichten zu behandeln, mußte ich mich darauf gefaßt machen, daß der Knabe, ein geborener Freidenker, wenn der Höhepunkt der Unwahrscheinlichkeit erreicht war, in halb ärgerlichem, halb wegwerfendem Tone herausplatzte: „Das ist nicht wahr!“ Vor allem waren ihm die Märchen vom Rotkäppchen und von den Sternthalern, sowie die biblischen Geschichten vom Daniel in der Löwengrube und vom Jüngling zu Nain außer allem Spaß, und es erfaßte ihn stets, wenn sonst irgend etwas Unwahrscheinliches zur Sprache kam, eine fiebernde Erregung.

Sobald ich diese unglückselige Organisation nach ihrer vollen Bedeutung erkannt hatte, riet ich den Eltern zu Vorsichtsmaßregeln und bat sie, dem Kinde durch Turnen, Spiele, Gartenarbeit, Spaziergänge in Wald und Feld die nötige Zerstreuung und körperliche Anstrengung zu schaffen. Sei es nun, daß die Eltern meine Ratschläge nicht befolgten, sei es, daß der Zweifel seine würgenden Krallen schon zu tief in die Brust des Beklagenswerten geschlagen hatte, der Knabe ward schwächer und schwächer, bis ihn der Tod packte, welchen eine als Gelegenheitsursache auftretende Krankheit herbeiführte. Selbst auf dem Sterbebette wich der Dämon nicht von ihm; bis zum letzten Atemzuge grübelte er — wie man mir später erzählte — über den an der Seite

des Bettes ſtehenden Roſenſtock, immer unbefriedigt über die Antworten, welche ihm auf ſeine diesbezüglichen Fragen zu teil wurden. So ſtand der Zweifel noch an ſeinem Sterbelager, während ſchon der Zahn des Todes ſein Lebensmark zerbiß.

8.

Der Ehrsüchtige.

Falstaff meint, Ehre sei Luft. Der Knabe, dessen seltsame Naturbestimmtheit mir immer rätselhaft erscheint, ist gegenteiliger Ansicht; man könnte ihn den Narren seiner Ehre nennen.

Die Eltern des Knaben waren das, was man im Erzgebirge „artliche" Leute zu nennen pflegt, also übertrieben eigensinnige, ungewöhnlich reizbare Menschen, mit einem ziemlichen Teil heuchelnder Klatschsucht ausgestattet. Von ihnen hat wahrscheinlich der Knabe teils durch Vererbung, teils durch Erziehung jene peinliche Subjektivität empfangen, welche in jedem auch noch so gleichgiltigen Worte, in jedem auch noch so unschuldigen Thun der Mitmenschen einen feindseligen Angriff auf die eigene Ehre erkennen will. Dadurch geschah es denn auch, daß des Knaben Denken sein eigenes sowohl, als auch fremdes Handeln nur auf den Ehrpunkt hin prüfte und von dem hochgeschraubten subjektiven Ehrbegriff aus beurteilte. Darin kommt die krankhafte Veranlagung dieser Kindesnatur zum Ausdruck.

Das gierige Haſchen nach Anerkennung, die widerwärtige Amtliſchnapperei, die grenzenloſe Eitelkeit, die aufgeblaſene Anmaßung und Selbſtüberſchätzung, welche der Knabe gegen jedermann zur Schau trug und ſeiner Natur gemäß tragen mußte, verbunden mit einer beinahe polizeiwidrigen Unaufgeklärtheit und Haſenfüßigkeit, mit einer dummblöden Zank- und Tyranniſierſucht — das bunte Gemiſch dieſer widerſpruchreichen Eigenſchaften bezeichnet den Grundzug dieſes problematiſchen Charakters. In ihm tritt die „moral insanity“, die ſittliche Ungeſundheit, in einer ganz beſonderen Form hervor, nämlich konzentriert um die Verzerrung, die Fratze und Grimaſſe der wahren Ehre, um den Egoismus der Ehrſucht.

Als merkwürdig hervorzuheben ſind noch zwei Züge, welche ich bei dem Knaben vorfand, und zwar erſtens die geringe Wertſchätzung fremden Eigentums und die zeitweilig ſich äußernde Empfindlichkeit gegen Wortſtrafen. Es bleibt eine ſeltſame Erſcheinung, wie dieſer „Narr ſeiner Ehre“ in Thränen zerberſten konnte, wenn man ihn für ſeine Flegeleien in die edle Ordensritterſchaft der „Bengel“ einreihte, während er zu derſelben Zeit eine tüchtige Tracht Prügel mit einem, wie mir ſchien, dankbaren Lächeln entgegennehmen konnte, gleichſam als gebühre ſich das alſo.

9.

Die Krittelsüchtige.

Sie ist das einzige Kind reicher, vornehmer Eltern. Den Vater lernte ich als einen schlimmen Satyriker kennen, dessen barsche Spottsucht allen schönen Schein, alle poetische Verinnerlichung mit beißender Lauge überschüttete; die Mutter machte den Eindruck einer verstandesrauhen Kinderverächterin.

Das Kind wurde schon frühzeitig vom Verkehr mit gleichalterigen Gespielinnen absichtlich ferngehalten, angeblich um es nicht „in dem Schmutze der Gosse" zu verderben. Nur Erwachsene verkehrten mit dem Mädchen; die Umgebung bestand zumeist aus dem galligen Vater, der herben Mutter und dem Dienstpersonal.

Zwischen den Anschauungen Erwachsener und der naturgemäßen Denkweise der Kindheit besteht selbstverständlich ein gewaltiger Gegensatz. Die unnatürliche Erziehung, welche diesen Gegensatz nicht berücksichtigte, tötete, „wie ein Reif in der Frühlingsnacht die zarten Blaublümelein," schon die ersten Keime, die Herzblätter kindlich keuschen Phantasielebens und trieb die Anlagen des bloßen Verstandes zur vorzeitigen Entfaltung. In Wort und Gebärde, in Denken und Handeln glich das Kind dem reiferen

Alter und rief dadurch in dem Beobachter den Eindruck eines widerwärtig unkindlichen und altklugen Geschöpfes hervor. Mit rauher Hand war der Schmetterlingsstaub der reinen, offenen, naiven Kindesseele hinweggewischt, und das Mädchen durchlebte ein Kindesalter ohne Kindlichkeit, eine Jugend ohne Poesie, einen Frühling ohne Blütenpracht. Von Jahren ein Kind, erschien es von Denkungsart als eine krittliche, sauertöpfische, stachelichte alte Jungfer, und die starke Dosis Eigenwillen, welche mit seinem Wesen unauflöslich verbunden war, verstärkte unliebsam die altjüngferliche Unbehaglichkeit. Durch die unausstehliche Schwatzsucht gemahnte das Mädchen nachdrucksam an seine berühmten Ahnen, die in uralten Tagen durch ihr patriotisches Geschnatter das römische Kapitol gerettet haben sollen.

Puppe und anderes Spielzeug verabscheute diese Unkindlichkeit, das blöde Ammenmärchen vom Storch, der die Kleinen bringt, begegnete spöttischem Achselzucken. In der Schule bemerkte man namentlich während den Spielpausen, wie das unkindliche Kind, wenn die anderen Schülerinnen sich fröhlich tummelten und tollten, mürrisch abseits stand und jegliche Einladung zu lustigem Spiele mit schnippischen Worten abschlug. Von Mitleid und Mitfreude fand man bei dem in trauriger Isoliertheit erzogenen Modedämchen nur geringe Spuren, wenn schon die konventionelle Phrasenhöflichkeit, welche mit Eleganz und Dreistigkeit geübt wurde, den minder genauen Beobachter hätte täuschen können.

Beim Unterrichte trug das Mädchen als ſcharfe Denkerin, nicht beirrt durch die Anwandlungen des kindlichen Phantaſielebens, ſelbſtverſtändlich immer den Lorbeerkranz der Vorzüglichkeit davon. Doch artete die Gabe ſtreng logiſchen Denkens je länger je mehr in die unbezwingliche Neigung, alles zu bekritteln, aus. Das ſchönſte, feinſte Kleid taugte nichts in den Augen der Krittlerin; an der prachtvollen Roſe ſah ſie nur die heimlichen Flecken, und ſelbſt der eigene Körper bereitete ihr Verdruß, weil er nach ihrer Meinung nicht ſtattlich genug ſich darſtellte.

Im merkwürdigen Gegenſatze zur allgemeinen Herzenshärte des Kindes ſteht die ſchier unerklärliche bizarre Zuneigung, welche Regenwürmern, Raupen und anderen häßlichen Geſchöpfen gegenüber zum Ausdruck kommt. Mehr als einmal iſt mir aufgefallen, mit welch zärtlicher Beſorgtheit das Mädchen jene unſchönen Tiere pflegt, ihnen Häuschen erbaut, ſie mit den liebevollſten Schmeichelworten anredet u. ſ. w.

Damit ſtimmt die Vorliebe für grelle Farben und häßliche Formen überein. In muſikaliſchen Dingen — das Kind iſt tüchtig geſchult — huldigt es wieder dem Lieblichen, Zarten, und eine in mildem Tonglanze dahinfließende Melodie weckt in ihm begeiſtertes Entzücken.

So wunderlich ſind die Irrgänge dieſer Kindesnatur. Wer findet den Faden der Ariadne, welcher durch all dieſe Wirrniſſe hinaufleitet zur Sonnenklarheit lebendigen Erkennens?

10.

Die Excentrische.

Das Überwuchern des Phantasielebens, die Überfülle des Gemütes, vereint mit ungezügelter Willensthätigkeit und keckem Hinwegsetzen über Sitte und Gesetz charakterisieren im allgemeinen das Wesen einer excentrischen Person.

In der Erscheinung des zu schildernden Kindes kehren alle die genannten Züge wieder, wenn auch in eigenartiger Mischung und bezeichnender Abschattierung. Als das Mädchen zum ersten Male meinen Unterricht besuchte, fiel mir der ungemein zarte Körperbau, die vornehm graziöse Haltung, die tonvolle und doch weiche Sprache ganz besonders auf. Es dünkte mich, als erzittere bei jedem Worte der ganze Organismus. Diese bebende Erregbarkeit begründete hinreichend die später beobachtete Thatsache, daß ein Wort, ein Blick, eine unzufriedene Handbewegung des Lehrers genügten, dem Auge des Kindes untröstliche Thränen zu entlocken und das Gemüt desselben dem wilden Wechselsturz der widersprechendsten Empfindungen und Gefühle auszusetzen.

Nach kurzer Zeit der Beobachtung erkannte ich mit hinreichender Klarheit, daß das Phantasieleben des Kindes allen anderen Seelenbethätigungen mit Riesenschritten in der Entwickelung vorausgeeilt war und eine erdrückende und erstickende Übermacht ausübte. Die natürliche Folge davon war, daß alle Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe mehr oder weniger gefälscht und demgemäß mit einem starken Zuge ins Phantastische behaftet wurden. Unter solchen Umständen ist es auch erklärlich, daß das Kind geflissentlich allem auswich, was die Einbildungskraft nicht anregte, und in den meisten Fächern sehr wenig leistete. Im Aufsatzschreiben brachte es nur dann etwas zuwege, wenn man der Phantasie größtmöglichen Spielraum gewährte.

Seltsamerweise bildete sich mit der Zeit teilweise im Gegensatze zu dem reichen und weichen Gemütsinnern ein ungewöhnlich starker Hang nach hartherziger Koketterie heraus. Das Mädchen konnte zärtlich sein, wie der Genius der Liebe, der die Herzen bestrickt, und grausam wie eine Tigerkatze, die mit dem Opfer spielt, das sie im nächsten Augenblicke zerreißen will. Und die Sucht, unter allen Umständen zu gefallen, wurde das einzige unveränderliche Einzelmoment in diesem problematischen Kindescharakter. Wehe dem Kinde, welches dieser Gefallsucht nicht Lobeshymnen spendete! Alle Schleusen des Schimpfens, Verleumdens und Bekrittelns öffnete die hartherzige Kokette,

um, wie sie sich ausdrückte, „dem garstigen Kinde eins auszuwischen".

Das Leben im Elternhause war recht wohl geeignet, eine derartige Entwickelung zu begünstigen. Die ganze Umgebung des Kindes sah sich verpflichtet, dem „kleinen anmutigen Schelm" zu huldigen und dessen Launen als Erfüllung heischende Befehle zu betrachten. Von echter Zucht war keine Rede. Ob und inwieweit die Vererbung hierbei eine Rolle spielte, konnte ich nicht ergründen.

11.

Der blöde Hanswurst.

„Wer hat aus Eselsohren und Narrennasen so seltsam ihn gebildet?“ An dieses von mir etwas veränderte Wort des Herzogs von Gothland in Grabbes gleichnamiger Dichtung werde ich immer erinnert, wenn ich dieser auf der Grenzlinie von Blödsinn und Vernünftigkeit beständig hin und her schwankenden problematischen Gestalt gedenke.

Man stelle sich einen hochaufgeschossenen, wackeligen Jungen mit plumpen Händen und Füßen und mit Ohren, welche an wohlgemessene Quadratselei gemahnen, vor. Bewunderungswürdig thront im Antlitz die hohe, stattlich geformte Stirn, welche ein Knochenleser wie Lavater als den erhabenen Sessel der Göttin der Weisheit zu preisen nicht unterlassen würde. Beim Sprechen drangen zwischen den wulstigen Lippen ziegenähnlich meckernde Töne hervor. Die immer zerfetzte und beschmutzte Kleidung vollendete den sonderbaren Eindruck der grandios albernen Erscheinung.

Dem Äußern entspricht das Innere. Zwischen zwei extremen Zuständen pendelt das Seelenleben unablässig hin und her; über die normalen Zwischenzustände drängt

die innere Triebkraft immerfort nach den Extremen der Ruhe und Bewegung. Die seelische Depression äußert sich in tagelangem, anscheinend gedankenlosem Hindämmern und grämlicher Unruhe. Die seelische Exaltation aber offenbart sich in rätseltoller Lustigkeit, hanswurstigen Fixfaxereien und gesteigerter, wenn auch sehr verwirrter Geistesthätigkeit. Diese letzten Eigenschaften errangen dem Knaben die geradezu stürmische Zuneigung seiner Mitschüler.

Der Junge war entsprechend seiner unglücklichen Organisation nur außerordentlich wenig begabt. Sobald ihn jedoch der Dämon überwältigte, gewann seine Erscheinung eine zwerchfellerschütternde burleske Komik in Gebärde, Wort und Gedankenfluß. Dann zuckte es in jedem Gliede; jeder Gesichtsmuskel bekam Leben, aus dem Auge sprühte wildes Feuer; die ganze Gestalt schien sich über sich selbst hinauszuheben, und die wunderlichsten Wortverdrehungen und seltsamsten Wortkoppelungen rannen dem Erregten vom Munde. Eines geringen Anstoßes bedurfte es alsdann, ihn zum burlesken Erzähler seiner Lebenserfahrungen zu machen. Da ihm die nötige Klarheit und Schärfe der Auffassung abging, entwarf er selbstredend von Natur und Menschenleben hohlspiegelartig verzerrte Bilder. Ob er nun in unfreiwilliger Kalauerei von seiner Mittagsmahlzeit sprach und Kartoffelklöße wie „Katzenbuckel so groß“ gegessen zu haben vorgab; oder ob er von Quarkkuchen erzählte, „so süß wie Sauerkraut“; ob er „Katzenbraten“

gespeist zu haben behauptete und dabei laut mit der Zunge schnalzte; ob er den Gesang seiner blöden Mutter nachahmte und meinte, „die Schleife am Düngerkarren“ sänge ebenso schön; ob er den Riesen Goliath darstellte und mit komischer Wortverzerrung irgend einen kleinen Jungen als David in die Tasche stecken wollte; ob er den Stiefel auszog und den geigenspielenden Lehrer vorzustellen mit gewichtiger Miene sich anheischig machte; oder ob er endlich auf der Gasse sich für tot ausgab und als vermeintlich Toter sich selbst eine entsetzliche Grabrede hielt — überall war seine halblichte Narrheit von einer Größe, welche getreu zu schildern, Rabelais oder Fischart wieder auferstehen müßten. Dabei fuhr er sich öfters unwirsch durch das struppige Haar, knirschte mit den Zähnen, schnitt die widerlichsten Fratzen, ballte wutschäumend die Fäuste, rollte trunken-irre die Augen, stampfte wie rasend mit den Füßen und drehte sich zuweilen in tollem Wirbeltanze um sich selbst. Einmal in seine wahnwitzige unbändige Scherzlaune verloren, war es ihm unmöglich, wieder gleich in den Normalzustand zurückzukehren, und weder Mahnung, noch Drohung, noch Strafe vermochten ihn zu bändigen.

Bemerkenswert ist seine fortwährende Aufgelegtheit zum Streite, und nichts reizt ihn mehr als zwei oder mehrere seiner Mitschüler wider einander aufzuhetzen und sich wacker ins Fäustchen zu lachen, wenn sich dieselben wie Kampfhähne tüchtig zausten. Diese Neigung scheint in

ſeinem Talent zur Flunkerei, zum Lügen teilweiſe begründet zu ſein; der Unterſchied von Wahrheit und Unwahrheit iſt für ihn weder klar, noch jemals thatbeſtimmend geweſen — eine beſondere Form des moraliſchen Defekts, die als Erbteil ſtumpfer Eltern wohl zu erklären iſt —.

12.

Die schalkhafte Naive.

Ei, siehst du dort die kleine, bewegliche Jüngerin der ersten Wissenschaften, das Ränzchen auf dem Rücken, zur Schule wandern? Wie apart der kaum siebenjährige Schelm die Füßchen zu setzen versteht! Wie er gleich einer Bachstelze fortwährend das birnenförmige Köpfchen hin- und herwendet, um mit den niedlichen schwarzen Augen neugierig überall hinzulugen! Ist dir nicht die ungewöhnliche Kopfbildung aufgefallen, der gewaltige Hinterkopf, das kurze Vorderhaupt und die unverhältnismäßig niedrige Stirn? Merk auf! Jetzt kommt der Lehrer des Kindes. Wie lustig und neckisch es demselben entgegenspringt, seine Hände faßt und unter allerhand Fixfaxereien festhält! Und das alles mit der unbefangensten, reinsten Kindlichkeit, mit freudeglänzendem Gesichte und herzgewinnender Schalkhaftigkeit!

Laß uns den Schelm zur Schule begleiten! Ist dir's nicht aufgefallen, wie er jener Mitschülerin mit gewichtigem Ernste zunickt und winkt? Welche geheimnisvolle Nachricht mag der Kobold der Gerufenen ins Ohr raunen? Hörst

du das helle, freudige Lachen? Die Gefoppte ſchleicht verdrießlich von dannen, die Fopperin aber iſt außer ſich vor Wonne über das Gelingen ihrer Schalkerei!

Der Unterricht beginnt; in andächtiger Stille ſitzt die kleine Schar. Nur unſere Naive gewinnt es noch nicht über ſich, ſo ſchnell den Ernſt der neuen Lage zu begreifen und läßt noch die dunklen Augen wie zwei ſchwarze Schmetterlinge umherflattern. Leſeſtunde! Sicher und richtig faßt das Mädchen Worte und Wortgruppen auf und ſpricht ſie deutlich aus. — Zerlegen der Wörter in die einzelnen Laute! Unſer Mädchen kommt an die Reihe; es ſtockt, das Zerlegen wird ihm außerordentlich ſchwer; Thränen rollen über die Wangen. Warum das?

Überlaſſen wir auf Augenblicke der alleinigen Sorge des Lehrers unſern intereſſanten Schalk; ich habe dir über letzteren einige weitere Aufſchlüſſe zu geben. Er beſitzt nämlich eine merkwürdige Eigentümlichkeit: er hat fertig leſen gelernt, ohne jemals das Lautieren auch nur annähernd richtig zu verſtehen. Mit ſpielender Leichtigkeit gelingt es ihm, das Geſamtbild eines geſchriebenen oder gedruckten Wortes oder Satzes aufzufaſſen und auszuſprechen; aber wenn es gilt, die aufgefaßten Lautreihen in die einzelnen Beſtandteile aufzulöſen, zu lautieren und buchſtabieren, ſo iſt die Stockung da. Das Nebeneinander gelingt, das Nacheinander mißlingt. Die Sicherheit und Klarheit der Auffaſſung iſt bei jedem Menſchen an ein beſtimmtes

Tempo gebunden, und das gilt von unſerem Mädchen in der Weiſe, daß es nur mit ungewöhnlicher Schnelligkeit die Worte als Ganzes zu überſchauen und in ihrem Geſamtklange anzugeben verſteht. Wie das zu erklären iſt, meinſt du? Jedenfalls ſprechen beſondere phyſiologiſche und pſychophyſiſche Verhältniſſe, wahrſcheinlich der motoriſchen Nerven, hierbei mit. —

Widmen wir jetzt unſerem vor uns ſitzenden Mädchen wieder volle Aufmerkſamkeit!

Es folgt eine kleine Übung im Rechtſchreiben. Laß uns aufpaſſen! Du wunderſt dich, daß dasſelbe Mädchen, welches ſo ſchlecht lautieren und buchſtabieren konnte, durchaus richtig, fehlerlos die vorgeſprochenen Worte niederſchreibt? Auch ich ſtaune. Kannſt du dir dieſe ſonderbare Erſcheinung erklären? —

Die Stunde iſt zu Ende; der Lehrer verläßt das Zimmer; wir gehen mit ihm. Doch laß uns einmal zurückblicken! Ei, wie unſer Schalk eilig vom Platze ſpringt und überallhin mit Neckereien um ſich wirft! Auch er will das Zimmer verlaſſen, wahrſcheinlich um friſche Luft zu ſchnappen. Sein Weg führt am Lehrpult vorüber. Des Lehrers Hut liegt dort. Schon hat das Mädchen den urſprünglichen Zweck ſeines Gehens vergeſſen; der Hut erweckt ſein Intereſſe; er läßt ſich ja vortrefflich zu allerhand Schelmereien benutzen. Huſch, ſitzt der Hut auf dem Kopfe des Kindes! Gravitätiſch macht es einen Spazier-

gang durch's Zimmer; die Mitſchülerinnen wollen ſich ausſchütten vor Lachen über das hanswurſtige Gebaren. Treten wir ſchnell ein! Gutmütig keck und furchtlos ſteht die kleine hutbedeckte Emanzipierte vor uns und drückt lachend die Kopfbedeckung tiefer ins Geſicht. Iſt dir eine ſo dreiſte Unſchuld, eine ſo naive Keckheit jemals begegnet! Vermagſt du alle die Rätſel zu lichten, welche ſich dir bei der Betrachtung dieſes Kindes zur Löſung aufdrängen? Wird es dir überhaupt möglich ſein, alle dieſe problematiſchen Eigenſchaften zur Genüge erklären zu können? — —

13.

Die Gedächtnisschwäche.

Eine sonderbare Natur, dieses Mädchen. Den vollen, großen Körper trägt ein mächtiges Knochengerüst. Der übermäßig weite Kopf mit dem gedunsenen Gesichte, der breiten Mundspalte, den überschwellenden Lippen, den kleinen versteckten Augen, dem feuerroten Haarwuchs, ruht mit bleierner Schwere auf dem markigen Unterbau. Die seitliche Richtung des lauernden Blickes verleiht der ganzen Physiognomie einen unheimlichen Anstrich, den an den Zigeunern beobachtet zu haben, mir lebhaft erinnerlich ist.

Die sittlichen Eigenschaften des Mädchens sind durchgehend lobenswert. Besonders hervorzuheben ist die unerschütterliche Beflissenheit, etwas lernen zu wollen. Leider steht zu diesem guten Willen der Erfolg des Mädchens in gerade entgegengesetztem Verhältnisse. Bedenkliche Schwäche des Gedächtnisses ist als Ursache dieser Erscheinung zu betrachten. Inwieweit der seelische Mangel zu der gesamten körperlichen Organisation in Abhängigkeit steht, läßt sich eher vermuten, als mit Sicherheit feststellen. Gewiß aber bleibt, daß das „Hangen und Bangen in schwebender Pein", welches das Mädchen bei der Aufforderung, etwas

Gelerntes zu wiederholen, ergreift, zurückzuführen ist auf den Gegensatz von Wollen und Nichtkönnen, auf den Widerstreit der schwachen Willenskraft gegen die unveränderte Unverückbarkeit des Defekts. Nichts beweist dieses Unvermögen mehr, als die Worte, welche das Kind unter Thränen stammelt, wenn es trotz stundenlanger, mühseliger Gehirnmarter in den Verdacht der Faullenzerei gerät: „Ich weiß es schon, aber ich kann es nicht sagen!“ Es will sogar manchmal scheinen, als ob die Gehirn und Sprechmuskeln verbindenden Nervenstränge mit einem Schaden behaftet seien, so daß der Wille keine Herrschaft darüber auszuüben vermag. Oder liegen die Bedingungen derartig, daß man von „geistigem Asthma“ als unheilbarem Leiden reden kann? — —

Oft habe ich mich mit dem bedauernswerten Kinde lange beschäftigt, um das Gedächtnis nach Stärke und Treue zu prüfen und gegebenen Falles in seiner Thätigkeit zu steigern. Um zu erforschen, wie viel Zeit es benötigte zur gedächtnismäßigen Einprägung, stellte ich mehrere Proben an. Unter anderem verpflichtete ich das Kind, in meiner Gegenwart den Bibelspruch: „Ehre Vater und Mutter mit der That u. s. w.“ zu lernen. Erst nach ziemlich einstündiger angestrengter Arbeit war es fähig, den verhältnismäßig kurzen Spruch, welchen andere Kinder in höchstens fünf Minuten erfaßt haben würden, herzusagen, und zwar mit vielen Unterbrechungen und Stockungen. Und als ich zehn Minuten später an das Mädchen die Aufforderung stellte, den Spruch zu wiederholen, waren nur winzige Bruchstücke des Gelernten haften geblieben.

Bei eingehenderer Beobachtung erkannte ich, daß von allem Gelernten nur einzelne Worte vorhanden, daß also der Fluß der Vorſtellungen, Vorſtellungsreihen und -Gruppen unterbrochen und aufgelöſt war. Dann wunderte es mich auch nicht mehr, daß das Kind eine kurze, einfache Erzählung nicht wiederzugeben vermochte und daß, wenn es ſchon geſchah, eine Menge Sinnesfälſchungen und Satzverkrüppelungen dabei zu verzeichnen waren.

In etwas veränderter Form kehrte dieſelbe Erſcheinung wieder beim Rechtſchreiben. Ganz häufig vorkommende einſilbige Wörter mußten ſich gefallen laſſen, in ihren lautlichen Beſtandteilen umgeſtellt zu werden: kruz ſtatt kurz, Fled ſtatt Feld u. ſ. w.

Auf folgende wohlbegründete und auch anderswo vielfach beobachtete Merkwürdigkeit will ich hinzuweiſen nicht unterlaſſen, nämlich auf die Thatſache, daß der Geiſt des Kindes an heiteren, ſonnigen Tagen ruhiger und beſſer zur Gedächtnisarbeit geſtimmt war, als bei regneriſchem, nebligem, rauhem Wetter. —

Wie viele ungerechte Strafen haben dieſes Kind und Kinder von ähnlicher Organiſation wegen ihrer Natur ſchon dulden müſſen, weil Eltern und Lehrer nicht befähigt oder nicht gewillt waren, die Urquellen der körperlichen oder ſeeliſchen Gebrechen aufzugraben, und ſich mit der pedantiſchen Rückſichtsloſigkeit unwürdiger Schabloniſierſucht über die Naturforderungen hinwegſetzten! Habt Achtung vor der Kindesnatur!

14.

Lerne wollen!

Während bei der eben geſchilderten problematiſchen Figur Gedächtnis und Erinnerung wahrſcheinlich infolge körperlicher Mängel faſt leiſtungsunfähig ſich erwieſen, liegt die Schwäche der nun zu zeichnenden Natur in dem Gebiete des Willens, der thatbeſtimmenden Macht.

Die Geſamterſcheinung der hageren Geſtalt des zwölfjährigen Knaben mit den blaſſen, nicht ſelten von brennendem Rot überglühten Wangen, mit den ermüdeten, gleichgiltig dreinſchauenden, von buſchigen Brauen beſchatteten Augen wühlten im Herzen des Beſchauers die Gefühle tiefſten Mitleids auf.

Eine vorzugsweiſe paſſive Natur, wurde er nur ſelten von plötzlichen, aber machtloſen Erregungszuſtänden heimgeſucht, ſein Wille war zur Ohnmacht verdammt gegenüber der Gewalt der Organiſation. Der Inſtinkt, der ewige Rebell wider die Macht des Geiſtes, übte ungehemmt — ob unwiderſtehlich? — ſeine Herrſchaft, und die meiſten Anläufe des Knaben, die Tyrannei desſelben zu brechen, waren nur ſchwächliche Verſuche ohne bleibendes Ergebnis.

Nur dann, wenn seinen Lieblingsneigungen Zwang angelegt werden sollte, erwachte jene düstere Heftigkeit, welche der bissigen Barschheit der ganzen Erscheinung etwas Theatralisches, hohl Pathetisches verlieh. Den nach solcher Überreizung eintretenden Folgezustand könnte man als Hartnäckigkeit deuten, aber es war nicht die Hartnäckigkeit, welche einen festen Willen voraussetzt, sondern die Hartnäckigkeit der Apathie.

Auch bei diesem Knaben bestätigte sich die uralte Erfahrung, daß, wie die Kraft offene und ehrliche, so die Schwäche verschlagene und verschmitzte Naturen erzeugt. Mit einem ganzen Bündel von Schlichen und Listen wußte unser Schwächling aufzuwarten, wenn es galt, die Versuche zu vereiteln, welche man anstellte, um ihm Willensfestigkeit zu verleihen. War es die List des Instinkts, welche in solchem Ränkespiele sich bethätigte?

In seinem Verhalten gegen die Mitmenschen entfaltete er vorwiegend die unerträglichen Eigenschaften verbissener Krittelei und launischer Grillenfängerei. Seine Arbeiten zeigten dieselben Untugenden, auf das Gebiet künstlerischer Fertigkeit übertragen. Die Natur hatte ihm eine ganz besondere Geschicklichkeit, Dinge aus Thon, Papier, Holz u. s. w. herzustellen, in die Wiege gelegt und ihn mit einem scharfen Fassungsvermögen für alles unmittelbar, körperlich Bildsame ausgestattet. Aber nur in seltenen Fällen gewann er es über sich, wirklich schöne Gebilde hervorzubringen; das setzte

eine Willensstärke voraus, die er nicht besaß. Als ein Wesen bloßer Anläufe und halber Ergebnisse schuf er immer nur halbfertige Werke, wie Flechtarbeiten, Thonbilder und Holzschnitzereien, deren Formen fratzenhafte Verzerrungen, aus barocken Launen und Einfällen hervorgegangen, darstellten.

Außerdem eignete dem Knaben eine zeitweilig gewaltthätig hervorbrechende Sucht, aufregende Getränke zu genießen, wo und wie sie ihm immer nur zugänglich waren. Lag dieser Leidenschaft das instinktive Bestreben, die Lebensthätigkeit zu erhöhen, zu Grunde? Wird diese Leidenschaft sich später zum Laster fortentwickeln?

15.

Die Blaſierte.

Wenn man von Kindern als von Engeln ein Recht zu ſprechen hat, ſo iſt das blaſierte Kind ein mit gebrochenen Fittichen und ausgedörrtem Herzen aus dem Heiligtum der Unſchuld hinausgeſtoßener Engel, ein problematiſches Zwitterding zwiſchen Engel und Teufel. Oder nicht? Betrachte dir folgendes Mädchen und dann urteile!

Reicher Eltern Kind war das ſchöne und wegen ſeiner Schönheit in der Dreſſieranſtalt raffinierter Unnatur verhätſchelte Mädchen ſchon frühzeitig daran gewöhnt, alles ſich unterthan zu machen, alles zu erzwingen, alles zu genießen, was nur den launenhaften Gelüſten ihres Herzens wünſchenswert erſchien. Von der auf ſteife Höflichkeit verſeſſenen Mutter bereits in erſter Jugend auf jenen ſogenannten Anſtand eingedrillt, der alle edle Natürlichkeit vernichtet, war es mit zehn Jahren ein vollendetes Modedämchen, welches die frohe Kindlichkeit auf dem Mordaltar der Unnatur geopfert hatte. Es lächelte nur, wo es nach Kindesart jauchzen, es ging gleichgiltig vorüber, wo ihm das Herz im Leibe vor Freude erbeben ſollte. Auf Kinderbällen

und in Kindergesellschaften, zu welchen die kleine Salondame sowohl selbst einlud, als auch von anderen gleicherweise „Gebildeten“ eingeladen wurde, war der letzte Rest waldursprünglicher Frische und gottseliger Naivetät unter Knixen, Lächeln, Tanzen und Dinieren vollends totgeschlagen worden. Dafür aber hatten eine widerwärtige Gefallsucht, eine „reizende“ Verlogenheit, eine himmelschreiende Gefühlsdürre das öde Seelenleben eingenommen. Das Kind war ein blasierter Selbstling geworden, der schon mit falschem Lächeln nach einem „Anbeter“ — auch ein Geschöpf der Kinderbälle und Kindergesellschaften — auslugte und mit den jungen „Herren“ in berechnender Anmut zu kokettieren verstand. Sieh doch hin! dort stolzt die Dame elastischen Schrittes, den seidenen Sonnenschirm als Beschützer des zarten „Teints“ ausgespannt, die volkbelebten Anlagen entlang. Wie reizend sie den Saum des Kleides zu heben versteht, um die prächtig geformten Knöchel den Blicken der Spaziergänger zur Bewunderung auszubieten! Sie geht am Mädchenspielplatz vorüber; man fordert sie auf, „mitzuthun“. Aber stolz und naserümpfend schreitet sie an den „ungebildeten“ Altersgenossinnen vorüber, verächtliche Blicke auf sie werfend. Sie verabscheut so „rohe“ Kindesweise, welche ihr frisch gepudertes Lockenhaar und so verschiedenes andere noch in Unordnung bringen könnte.

Das Mädchen kennt nicht den Genuß geregelter Arbeit; sie ist für den geschäftigen Müßiggang erzogen, der für

die Einfachheit, dieſen reinen Nährborn edler Gemüter, für einfache Genüſſe und Freuden nur ein höhniſches Achſelzucken übrig hat. Und mit dieſer Vorbildung geht die Verachtung der Ideale Hand in Hand. Was wunder, wenn unſer verzogenes Modedämchen nichts von den „kindiſchen“ Märchen, nichts von der einfachſchönen Poeſie, die jedes unverderbte Kindesherz laut pochen macht, nichts vom beſcheidenen Feldblümchen hören will und am rauſchenden Tanne luſtlos vorüberſchlendert? Was Wunder, daß es lieber im heimlichen Verſtecke mit verzehrender Glut und brennender Gier einen aus dem Putzzimmer der Frau Mama entwendeten Roman des „göttlichen“ Zola verſchlingt? Was Wunder, wenn die kaum Dreizehnjährige über Ehe und Familie ſpricht, wie nur irgend eine der geſellſchaftlichen „Löwinnen“? Sollte es uns unmöglich vorkommen, daß ſie, die alle Genüſſe erſchöpft, deren Gemüt von grauſiger Zerlebtheit ſtarrt, ſchließlich mit Todesgedanken ſich trägt und mit dem Selbſtmorde ſpielt?

Denke dir nun, du erblickteſt zum erſten Male dieſes Mädchen und wüßteſt nichts vom Entwickelungsgange desſelben, würde dir nicht ſofort der Gedanke durch die Seele gehen: „Das iſt eine wirkliche problematiſche Kindesnatur!“? — Wird dieſes Mädchen, wenn es ſpäter zur Einſicht in ſein Unglück gelangt, nicht ſeufzend aufſchreien: „Wer giebt mir meine Kindheit wieder?“ — Wer iſt der Mörder dieſer unſchuldfrohen Kindlichkeit? Wer? — —

Zweiter Teil.

Winke und Ratschläge.

„Was weiß ich?“ —

Das Lebensgebiet der Kindesseele ist ein weites, vielgestaltiges. — Wenn man das Wesen problematischer Kindesnaturen erörtern will, darf man den Leser nicht jene leicht zugänglichen, behaglichen Pfade des Erkennens führen, welche jeder Denkende alltäglich durchmißt, sondern man muß seine Schritte querfeldein von der Heeresstraße hinweglenken, um ihm abseits vom Wege seltsame Naturgebilde von sonderbarer Gestaltung und fesselndem Reize zu zeigen. Wahr ist es, daß der Ausblick auf das große Ganze des Naturlebens die Seele mit erhabener Ehrfurcht zu erfüllen vermag; gewiß ist auch, daß der Einblick in die ureigenen regelmäßigen Lebensbethätigungen des Einzelwesens anziehenden Reiz gewährt; unbestreitbar aber bleibt es, daß geradezu berückend ist der Anblick von Schöpfungen der Naturkraft, deren Gesamterscheinung in ihrer Ungewöhnlichkeit und Regelwidrigkeit gleichsam einen lebendigen Protest gegen die Allgemeingiltigkeit der Lebens- und Entwickelungsgesetze in sich zu verkörpern scheint. Das Interesse wächst eben mit der Originalität des Gegenstandes und zwar in dem Maße, als dieselbe gebieterisch das Recht für sich in Anspruch nimmt, ihrer Eigenmatur gemäß als ein nur

in sich selbst ruhendes, nur durch sich selbst bestehendes und bestimmbares Wesen betrachten zu werden. Goethe, der scharfsichtige Seelenkundiger, nennt diese aus einheitlichem Guß geformten, ursprünglichen Kerngestalten „Naturen," und wenn denselben eine größere oder geringere Rätselhaftigkeit in der Gesamthaltung eignet, „problematische Naturen."

Wenn vorstehende Erörterungen von „problematischen Kindesnaturen" sprechen, so geschieht dies nicht allein, weil gewisse Kinder einen vollendeten rätselhaften Organismus darstellen, sondern auch weil Richtung und Ergebnis der bisherigen Entwickelung derselben so seltsam erscheinen, daß ihre Einordnung in die allgemein erkannten Entwickelungsgesetze unmöglich wird.

Rätselhafte Kindesnaturen! Welcher Lehrer und Erzieher wüßte nicht zur Genüge aus eigener Erfahrung, daß ihm in Schule und Haus zuweilen Knaben und Mädchen entgegentraten, denen er aller psychologischen Einsicht zum Trotz rat- und hilflos gegenüberstand, deren ganzes Gebaren im Guten wie im Schlimmen er ungewöhnlich, seltsam, rätselhaft nennen mußte? Und die Zahl der Zöglinge, welche solch selbsteigenes Gepräge an sich tragen, ist keineswegs eine so geringe, daß dieselben, verglichen mit der Klassenstärke, auf besondere Berücksichtigung keinen Anspruch erheben könnten. Wenn man sowohl die mit stark hervortretender Rätselhaftigkeit, als auch die

nur mit sonderbaren Einzelzügen ausgestatteten Kinder nach ihrem Verhältnisse zur Stärke der einzelnen Klassen betrachtet — wie es Verfasser seit einer Reihe von Jahren gethan hat — so gelangt man zu dem Ergebnisse, daß durchschnittlich beinahe acht Prozent der Schüler einer Klasse den problematischen Naturen zuzurechnen sind. Nicht ohne Nutzen dürfte es sein, hierbei zu bemerken, daß die ärmsten und die reichsten Bevölkerungskreise das größte Kontingent zu den Rätselnaturen stellen, während die einfach bürgerlichen Familien in bedeutend geringerem Maße daran beteiligt sind.

Zur Einführung in die Kenntnis, Beobachtung und Behandlung der problematischen Kindesnaturen dürfte es notwendig erscheinen, einige der vom Verfasser besonders beobachteten charakteristischen Rätselgestalten herauszuheben und zu beurteilen.

Zuerst das Bild eines zehnjährigen Mädchens, eines bemoosten Hauptes, das nicht fertig werden konnte, die unergründlichen Urelemente aller Wissenschaft in der Elementarklasse zu studieren! Besonders hervorzuhebende Kennzeichen sind: gesunder Körper, rotwangiges Gesicht, gut entwickelte Sinneswerkzeuge, unstäter Blick. Das Mädchen schreibt Vorgeschriebenes mechanisch nach, ohne Buchstaben und Wörter zu kennen und zu verstehen. Die Gabe des Gedächtnisses mangelt gänzlich, der Unterricht ist darum erfolglos. Zufällig beobachtet Verfasser, daß

das Kind beim Singen fleißig mitthut und das eingeübte Lied mit den übrigen Kindern gemeinsam, dann auch allein zu singen vermag. Die Aufforderung an das Kind, sprechend die Worte des Liedes wiederzugeben, ist vergebliches Bemühen. Verfasser gelangte zu der in der Folgezeit bestätigten Ansicht, daß das Kind nur vermittelst des Tones und der Melodie fähig war, sich den Lehrstoff anzueignen, und benutzte die Erfahrung, dem Kinde singend die Laut- und Buchstabenkenntnis beizubringen, und siehe da! was die Macht des lehrenden Wortes nicht fertig zu bringen imstande war, die Tongewalt brachte es zuwege: die Aneignung gelang, wenn auch nur mühsam. Die geheimnisreiche Schülerin lernte singend — ich singe, du singst — langsam lesen und merkte singend kleine Sprüche und Verse.

Die wunderliche Veranlagung des Mädchens besteht in der Unfähigkeit, Vorstellungen anders als durch Singen sich anzueignen. Erscheint ein Kind, das körperlich gut entwickelt ist und doch keine regelrechte Aufnahmebefähigung für Vorstellungen auch der einfachsten Art besitzt, nicht als eine problematische Natur? — Suchen wir nach einer Erklärung dieser Seltsamkeit, so bleibt uns nur die Möglichkeit, aus der Beschaffenheit des Mittelpunktes der seelischen Thätigkeiten, des Gehirns, heraus der Lösung näher zu kommen. Da die Sinneswerkzeuge nach angestellten Untersuchungen sich als leitungs-

fähig erwiesen, so muß man annehmen, daß das Gehirn auf die Einwirkungen von außen entweder gar nicht, oder doch nur unvollkommen zu antworten vermag. Zu untersuchen, inwiefern die innere Beschaffenheit der Gehirnwülste dazu beiträgt, keine andere als nur die angegebene Art der Reizaufnahme zu ermöglichen, liegt außerhalb des Bereiches unserer Aufgabe und wäre nur durch eingehende physiologische Prüfung annähernd zu erklären. Nicht befriedigt durch diese Auslegung, bemühte sich Verfasser, Näheres über den bisherigen Entwickelungsgang des Kindes zu erkunden, und erfuhr dabei unter anderem auch, daß Eltern und Großeltern bedeutende musikalische Fähigkeiten besaßen, welche wahrscheinlich, in dem Sprößling wiederkehrend, alles übrige Seelenleben überwucherten und schließlich gänzlich unterdrückten. Oder ist die sonderbare Eigenart des Kindes als ein lebenskräftiger Überrest der durch erfolgte Degeneration verderbten Stammesnatur zu betrachten? Wer weiß es?

Ein anderes Mädchen, welches ebenso rätselhaft erschien, als das geschilderte, trug folgendes Gepräge: reiche Begabung, Leidenschaftlichkeit und Launenhaftigkeit, zeitweilige Frömmelei, fortwährende innere Verwirrung, plötzliches, grundloses Überstürzen aus einem Seelenzustande in den gerade entgegengesetzten und daher schneller Wechsel von Scherz und Ernst, Anteilnahme und Gleichgiltigkeit, Freude und Leid; Empfindlichkeit und Gefühls-

fülle bis zum heftigſten Schreiweinen, im nächſten Augenblicke aber Aufgelegtheit zu allerhand loſen Streichen; zu Zeiten angeſpannteſte Aufmerkſamkeit mit außerordentlichem Lernerfolge; häufig gedankenloſes Hinſtarren auf einen Punkt; Unberechenbarkeit und Unfaßbarkeit; verkörperter Widerſpruch ſeiner ſelbſt, ohne Einheit, Ordnung und Halt.

Wahrlich! eine wahre Muſterkarte von widerſtreitenden Eigenſchaften! Das Kind gehörte einer vornehmen Familie zu. Nimmermehr würde ſich dasſelbe zu einem zerfahrenen Weſen herausgeſtaltet haben, wenn ihm von Jugend auf eine nach folgerichtigen Grundſätzen beſtimmte Erziehung zu teil geworden wäre. Wenn jemals, ſo war in dieſem Falle das Kind der treue Spiegel ſeiner Erziehung. Die angeborene Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit erfuhr keine rechtzeitige vernünftige Regelung durch gewiſſenhafte Erzieherhände und ſchoſſen infolgedeſſen zu üppiger Ungezügeltheit empor. Die Erregbarkeit überwog das natürliche, körperliche und geiſtige Kräftemaß, Empfindung und Gefühl gewannen immer größere Herrſchaft über Körper und Geiſt. Die grundſatzloſe, nur von jeweiligen Augenblickslaunen geleitete Erziehung begünſtigte die Verwirrung. Und wenn auch von Zeit zu Zeit die Klarheit des Denkens zu lichter Glanzhöhe herrſchermächtig hervorbrach aus dem wüſten Wirrwarr der widerſprechendſten Empfindungen, ſo waren doch unfaßbare Unruhe und verworrene Verſchwommenheit die Grundſtimmungen des kind-

lichen Thuns. Pedanterie ebensosehr, als Gedankenlosigkeit und Zerfahrenheit der erziehlichen Maßnahmen arbeiteten gleicherweise an der Hervorbringung dieser problematischen Mädchengestalt, jene durch Mißachtung der Entwickelungsgesetze, diese durch Nichtbezähmung der wild wuchernden Natur.

Das seltsame Wesen, welches als drittes Musterbeispiel zur Betrachtung dargeboten werden soll, erinnert lebhaft an ein Wort, welches der schönheitsselige Dichter Hamerling in seinem neuerdings erschienenen „Homunculus" dem Doktor in den Mund legt als Urteil über den eben der Retorte entstiegenen „Homunkel":

„Geistig ist er baß geraten:
Nur — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Was Gemüt und Stimmung anlangt,
Nun, da hapert's!"

Man stelle sich ein körperlich ausnehmend entwickeltes Kind vor, dem die Natur des Verstandes Gabe als fast einziges Angebinde mitgegeben hat. Scharfer Blick, witzblitzendes Wort, rasches Urteil, treues Gedächtnis, boshafte Verschlagenheit, erbarmungsloser Spott und Hohn bezeichnen kurz sein Wesen. Kein warmer Liebesquell schießt aus der Tiefe des Gemüts hervor; kein Strahl des Mitleids durchbricht die Nacht des Herzens. Sein eigenes Ich ist der Altar seiner Opfer; Selbstsucht schürt die Opfer-

flamme. Das Herz ist gegen die Mitgeschöpfe wie ein Stein: kalt und fühllos, tot. So klar sein Denken ist — Eigennutz ist das Ziel; so wissensreich sein Geist — der Selbstsucht dient er nur.

Das Unregelmäßige dieser Kindesnatur liegt in dem Umstand, daß die Vorstellungen von dem Wohl und Wehe des eigenen Ichs sich nicht vergesellschaftet haben mit den auf andere Geschöpfe bezüglichen Parallelvorstellungen; daß, mit kurzen Worten gesagt, die treibenden sittlichen Mächte gänzlich mangeln. Man könnte diesen furchtbaren Zustand die verkörperte Verstandesmäßigkeit nennen, Psychiatrie und Rechtswissenschaft haben dafür die Ausdrücke „Willenskrankheit," „moralischer Irrsinn," „sittlicher Idiotismus," „moral insanity".

Es läßt sich in diesem Falle schwer entscheiden, ob die Natur allein solche Probleme schafft, ob auch Erziehung und Lebensschicksale oder endlich, ob die Erziehung allein die unheilvolle Seelenverfassung verschuldet und zu vollendeter Schroffheit ausgebildet hat. Bei dem vom Verfasser eingehend geprüften Kinde waren Natur und Kultur in nicht genau zu bestimmenden Verhältnissen thätig, die sittlichkeitslose Grundstimmung zu erzeugen. Jedenfalls war diese Rätselnatur mit einem schwachen Untergrunde für echte Gemüts- und Willensbildung ausgestattet, und eine rein verstandesmäßige Erziehungsweise, eine bloß logische Schulung hinderten die Entfaltung des sittlichen Wesens.

Bei der Erwähnung des „moralischen Irrsinns“ wird im Geiste jedes Lesers sofort die Erinnerung an die zwölfjährige Raubmörderin Marie Schneider geweckt worden sein, deren strafrechtliche Verurteilung vor einigen Jahren so viel Aufregung verursacht hat. Mit gut entwickelten Verstandeskräften verband sich dem ungeheuerlichen Kinde gänzliche Stumpfheit der edleren Gemüts- und Willensregungen. Trotz genauer Kenntnis der Sittlichkeitsforderungen fehlte das mahnende und warnende Gewissen. Man könnte das unheilvolle Geschöpf, dessen ganzes Denken und Thun im Egoismus aufging, mit den Parasiten vergleichen und demgemäß einen menschlichen Parasitismus konstatieren. Ist ein Mensch, der kalten Blutes die Eltern schlägt, Tiere quält, der betrügt, raubt und mordet, nur um zu genießen, nicht ein ungefälschtes Schmarotzergebilde? Sind einzelne Bedingungen zu solch verruchtem Verbrechertum angeboren? Oder ist diese Herzensverödung eine Folge falscher und vernachlässigter Erziehung? — „Nur im Abgrund wohnt die Wahrheit,“ und manches Kind gleicht einem Berg von Widersprüchen, der den Zugang zum Abgrund verwehrt, wo die Wahrheit ruht, vom schwarzen Mantel der Nacht umflossen. Wer besitzt Kraft genug, den Felsblock zu wälzen? Wer Keckheit genug, den Mantel zu heben? —

Nicht selten vereinigen sich gewisse Eigentümlichkeiten gleichstrebend in einem gemeinsamen Charakterzuge und

ſteigern die Stärke desſelben bis zu einem über das Gewohnheitsmaß weit hinausgehenden Grade. Die Geſamthaltung der Perſon mit ihrem unbewußt ſtürmiſchen Ringen nach äußerem Ausdrucke empfängt ein dämoniſches Gepräge, das man mit dem Namen „Genie“ zu benennen ſich gewöhnt hat. Oft bricht ſich die geniale Natur ſchon in früheſter Jugend freie Bahn und wird in ihrer Gerecktheit und Gehobenheit für die Pſychologen zu einer unklaren, verwirrten, zu einer problematiſchen Geſtalt. Häufig laſſen die Hauptmerkmale genialer Kinder ebenſo die Deutung als Anzeichen verhaltenen Wahnſinns, wie ungewöhnlicher Beanlagung zu. Wer vermöchte auch in manchen Fällen genau zu unterſcheiden, wo die Begeiſterung endet und der Wahnwitz anfängt? Es hält darum auch für Eltern und Lehrer ſehr ſchwer, bei der rätſelhaften Verwicklung mancher Eigennaturen die Grenzen zwiſchen Genie und Irrſinn feſtzuſtellen; denn oft iſt Rätſelhaftigkeit ſelbſt ſchon Wahnſinn. Geniale Männer mit ins Phantaſtiſche hinausdrängendem, ungezügeltem Seelenzuge, wie die gewaltthätigen Dichter Byron und Grabbe, der herzerſchütternde Tragöde Devrient, der zartbeſaitete, ſchwermütige Komponiſt Chopin, verrieten ſchon in ihrer Jugend den dämoniſchen Hang zum Ungewöhnlichen. Andrerſeits allerdings kann man auch von „berühmten dummen Jungen“ reden, welche, gleich Alexander von Humboldt, Linné und Hufeland, die Großartigkeit ihrer zukünftigen

Persönlichkeit in entgegengesetzter, vom Dufte der Unwissenheit umwobener Rätselhaftigkeit bethätigten.

Den angeführten Musterbeispielen ließen sich zahlreiche andere, mehr oder weniger verschiedene hinzufügen. Man könnte von der eigentümlichen Wirkung des Schalles, der Farben und Formen auf manche Naturen reden und auf die Tontaubheit, Farbenblindheit und Formenstumpfheit hinweisen; man könnte an die markante Bestimmtheit mancher Temperamente, an die Unfähigkeit mancher Kinder, gewisse Vorstellungen aufzunehmen, erinnern; man könnte darauf hinweisen, daß vielleicht alle die gegenwärtig leider nicht seltenen Kinderselbstmorde auf problematische Veranlagung hindeuten; man könnte die Unfaßbarkeit, die wilde Unbehaglichkeit und den dämonischen Trotz mancher Kindesnaturen durch weitere erfahrungsmäßige Beispiele belegen. Die scharfe Erörterung aller dieser Fragen wird in einer besonderen wissenschaftlichen Abhandlung nächstdem gegeben werden. Schon aus den nur skizzenhaften Ausführungen über das Thema der problematischen Kindesnaturen werden die geehrten Leser die Erkenntnis geschöpft haben:

. . . . . Deficite
Giebt es noch im Lebenshaushalt
Manches jungen Organismus!"

Hamerling.

Für problematische Kindesnaturen läßt sich schwer eine zutreffende Erklärung finden; jedem Versuche einer

solchen haften besondere Mängel an. Wer die Meinung hegt und sich anheischig macht, derartigen Rätseln mit knappen Deutungsformeln vollständig beikommen zu können, täuscht sich entweder selbst, oder hat die Absicht, andere zu täuschen. Nichtsdestoweniger muß der Versuch einer bestimmten Anordnung und Einordnung aus hier nicht näher zu erläuternden Gründen gewagt werden. Zu diesem Zwecke erscheint es geboten, das normal entwickelte Kind als Ausgangspunkt und Maßstab zu benützen; nur durch stete Vergleichung der problematischen Kindesnaturen mit dem Normalkind wird es überhaupt möglich, eine Gruppierung vornehmen zu können. Die vergleichende Beobachtung findet, daß die problematischen Naturen das Normalmaß entweder bedeutend überragen, oder tief unter demselben stehen. Daraus ergiebt sich auf einfache, natürliche Weise die Einteilung derselben in exzessive, d. h. weit über das Durchschnittsmaß hinausragende, und defektive, d. h. mit organischen oder seelischen Schwächen und Mängeln behaftete. Nicht selten kommt es vor, daß in einem und demselben Kinde einzelnen überkräftigen Fähigkeiten eine Anzahl ohnmächtiger gegenüberstehen. Diese Naturen, welche Merkmale beider Hauptgruppen enthalten, sind als eine Mischung beider anzusehen.

Verfasser erachtet es für ein unbedingtes Erfordernis, diese Gruppierung auch in dieser für die weitere Volks-

tümlichkeit berechneten Schrift zum Ausdrucke zu bringen, weil ohne nähere Abgrenzung alle Beobachtungs- und Erziehungsversuche, welche an und mit problematischen Kindesnaturen vorgenommen werden, ohne sicheren Ausgangspunkt, mithin ohne feste Grundlage dastehen und einen Sprung ins Dunkle bedeuten.

Die Beobachtung problematischer Kindesnaturen unterscheidet sich im wesentlichen nicht von der scharfsichtigen, treuen Beobachtung der Thatsachen überhaupt. Daß sich aber der Betrachtung, Erkennung und Ergründung der immer verwickelten, oft verworrenen und meist rätseltiefen Sondernaturen zuweilen überhaupt nicht zu überwältigende Schwierigkeiten und unübersteigliche Hindernisse hinsichtlich der genauen Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen in den Weg stellen und die angespannteste Aufmerksamkeit, die unermüdlichste Geduld herausfordern, ist an sich klar. Es unterwinde sich darum nicht jedermann, Beobachter und Erzieher problematischer Kindesnaturen zu sein! Nicht jeder ist befähigt für die richtige Beurteilung gewöhnlicher Durchschnittsmenschen; außerordentlich wenige aber dürften mit den erforderlichen Eigenschaften ausgestattet sein, in die geheimnisreiche Nacht des Werdeganges problematischer Naturen einzudringen und derselben einen Strahl des Lichtes abzuringen. Die eingehende Erörterung über die Frage nach der mustergiltigen Beobachtung auf diesem

Lebensgebiete zwiſchen Nacht und Tag ſei einer beſonderen anderweitigen Unterſuchung vorbehalten. Verfaſſer beſchränkt ſich im Hinblick auf Umfang und Zweck dieſer Schrift nur auf mehr angedeutete, als allſeitig begründete und ausgeführte Winke und Ratſchläge, um Eltern und Lehrern zu dienen.

Wer iſt der beſte Durchforſcher problematiſcher Naturen? Die Eltern? Niemand erdreiſte ſich, ihnen den guten Willen abzuſprechen; wie aber ſteht es mit der ausreichenden Kenntnis der körperlichen und geiſtigen Entwickelungsgeſetze, anderer Mängel zu geſchweigen? — Der Lehrer? Gewiß beſitzt er oft tiefe pſychologiſche Einſicht und ſcharfe Beobachtungsgabe; wie weit aber reicht ſein phyſiologiſcher und pathologiſcher Erfahrungsſchatz? — Der Arzt? Sicherlich eignet ihm ein tüchtiges Fachurteil; doch genügen ſeine Eigenſchaften für die Entzifferung geiſtiger Hieroglyphen? — Der Pſychiater? Er erfüllt die meiſten Vorbedingungen für die muſterhafte Beobachtung problematiſcher Kindesnaturen; wie weit aber erſtreckt ſich ſeine pädagogiſche Befähigung?

Wunderlich zuſammengeſetzte Naturen, wie die problematiſchen, benötigen eine möglichſt allſeitige Prüfung, und darum darf ſich auch keine einzelne Wiſſenſchaft anmaßen wollen, dieſelben mit Unfehlbarkeit beobachten und deuten zu können. Pädagogik, Pſychologie, Phyſiologie und Pſychiatrie haben ihre Kräfte, ihre Einſichten

zu vereinigen, um problematiſche Kindesnaturen zu erforſchen und zu erziehen, und nur die neu zu begründende „pädagogiſche Pathologie“, zu welcher alle genannten Wiſſenſchaften beizuſteuern haben, iſt berechtigt, das entſcheidende Wort darüber zu ſprechen.

Was hat man vorzugsweiſe zu beobachten?

Die gewiſſenhafte Erforſchung des Werdeganges der problematiſchen Naturen hat auf alle Lebensbethätigungen Rückſicht zu nehmen, ſowohl auf die geiſtigen, als auch auf die körperlichen. Für unerläßlich gilt es, die Beſchaffenheit des Nervenſyſtems zu ergründen und die Beziehungen desſelben zu dem, was wir Seele und Geiſt nennen, aufzuhellen; denn in der Art des Gegeneinanderwirkens von Körper und Geiſt finden alle problematiſchen Naturen ihre Erklärung. Man achte namentlich auf den Glanz und die Stellung der Augen, würdige die Kopfbildung, wie auch etwa vorhandene Körperfehler beſonderer Prüfung und laſſe ſich keine der ungewöhnlichen Eigenſchaften des Seelenlebens, ſoweit ſie in Sprache und Gebärde nach Ausdruck ringen, entſchlüpfen. Da jeder Organismus in ſich ſelbſt das Geſetz ſeiner Entwickelung trägt und die Aufeinanderfolge der Entwickelungsſtufen mithin eine eigengeartete iſt, ſo ſei es vornehmlichſte Aufgabe der Beobachtung, aus den Lebensäußerungen heraus das individuelle „eherne“ Geſetz, nach welchem proble-

matiſche Naturen „ihres Daſeins Kreiſe vollenden", zu erforſchen.

Über das Wie der Beobachtung muß als oberſter Leitſatz, weil erſtes Erfordernis, nachdrücklich hervorgehoben werden: Tritt vorurteilslos, unbefangen, ohne jegliche Voreingenommenheit an die Kindesnaturen heran! Man bilde ſich doch nicht ein, die Natur nach künſtlich ausgedachten Schablonen und altväteriſchen Praktiken in irgend eine beliebige Form einzwängen zu können. Nur dem ungefälſchten und darum ungetrübten und ehrlichen Forſcherauge wohnt die Kraft bei, ihre Geheimniſſe zu erſchließen, das getrübte und intereſſierte aber führt von Täuſchung zu Täuſchung, von Wirrſal zu Wirrſal und fabelt ſchließlich ein ſchales Phantaſiegebilde als vermeintlich richtige Löſung vor. Darum wirf deinen angelernten Wiſſensballaſt von dir, und dann tritt ein in das Heiligtum der Natur, dann blicke mit reinem Auge in die dunkle Rätſeltiefe! Faſt niemals aber lichten ſich dieſe Dunkel beim erſten Anblick; nur vor wiederholtem, oft tauſendfach erneutem Schauen weicht allmählich der Schleier der Nacht. Vergiß auch zu keiner Zeit, jede neue Erſcheinung, jedes neue Ergebnis mit den bereits gewonnenen Erfahrungen zu vergleichen, um dich vor Irrtum möglichſt zu bewahren! Bedenke immer, daß die Entwickelung problematiſcher Naturen zumeiſt ſprungweiſe vor ſich geht und in wunderbarem Zick-

zack sich auf- und abwärts bewegt! Wiege endlich dich nimmer in dem Wahne, als habest du den Born dieser oder jener Rätselnatur bereits erschöpft; denn es ist das Furchtbare in der Beobachtung problematischer Wesen, daß man nur mit Wahrscheinlichkeiten rechnen kann. Diese erschütternde Wahrheit tritt uns hier in ihrer vollen, niederschmetternden Bedeutung entgegen. Was man mit Sicherheit zu erreichen geglaubt, entschlüpft plötzlich, und oft schafft ein Zufall in einem Augenblicke die ersehnte Frucht langer Prüfung und bittrer Arbeit herbei. Häufig kehrt das Übel, welches man ausgerottet zu haben vermeinte, mit verdoppelter Stärke zurück. Kaum erglüht man vor archimedischer Selbstbefriedigung, endlich den Kern enthüllt zu haben, als sich mit einem Male durch das Auftauchen neuer Erscheinungen das Gesamtbild ändert und dem „Heureka!" rufenden Beobachter die leere Schale zurückläßt.

Was die scharfsichtige, treue Beobachtung an zutreffenden Erfahrungen aufgespeichert, das wird zum Ausgangs- und Angelpunkt für alle erziehlichen Maßnahmen, seien sie körperlicher oder geistiger Art.

Ist es überhaupt möglich, problematische Naturen zu erziehen? wird hierbei mancher zweifelnd fragen, und der Einwurf ist nur zu sehr berechtigt. Wie könnte man wähnen, dämonische Allgewalt zu zähmen? Und doch ist die Möglichkeit fruchtbringender Erziehung nicht ausgeschlossen! Denn alltägliche Erfahrung nicht minder

als die wiſſenſchaftliche Naturforſchung beweiſen zur Genüge, daß eine Änderung der Grundſtimmung, alſo eine Umſtimmung des ganzen kindlichen Organismus ſehr gut möglich iſt, wenn auch nicht im Sinne einer vollſtändigen Ummodelung. Die Erziehung problematiſcher Kindesnaturen darf aus dieſem Grunde nur eine vorzugsweiſe individuelle ſein; ob und inwieweit dieſelbe in Gemeinſamkeit mit anderen Kindern zu geſchehen hat, muß der beſonderen Beratung von Eltern, Lehrer und Arzt vorbehalten bleiben, welche die obwaltenden Verhältniſſe am beſten in Erwägung ziehen können.

Mit gewichtigſtem Nachdrucke aber ſei darauf hingewieſen, daß die vorzunehmende Umſtimmung nur vorſichtig und allmählich verſucht werden darf. Mit problematiſchen Naturen ſollte man nicht ſo ſehr in ſtrenger Folgerichtigkeit, als vielmehr angemeſſen verfahren. Plötzliche und unvermittelte Schroffheit verſchlimmert unerbittlich die an ſich ſchon ungünſtige Sachlage noch mehr und iſt geeignet, ein menſchliches Weſen, welches noch dem Reiche des Lichtes gewonnen werden könnte, unrettbar in die Nacht des Wahnſinns zu ſtürzen. Selbſt die wahre Thatſache, daß ſchlimme Leiden zuweilen durch plötzliche abſichtliche oder unabſichtliche Gewaltſamkeit geheilt worden ſind, beweiſt nichts gegen unſere Forderung. Wer kann den Erfolg ſolchen Verfahrens auch nur mit einigermaßen zutreffender Sicherheit verbürgen? Iſt der

Zufall etwa der beste Erziehungsmeister? Gewaltthätigkeit, auch die stachlichte Form der Prügel mit eingeschlossen, ist nie und nimmer das rechte Gegengift gegen unglückliche Organisation. Oder stehen wir noch auf dem Standpunkte des Christian Franz Paullini, welcher vor 200 Jahren mit ernsthaftem Gelehrtengesichte die wie folgt betitelte Schrift in die Öffentlichkeit werfen konnte: „Flagellum salutis“, das ist: „curiose Erzählung, wie mit Schlägen allerhand schwere, langweilige und fast unheilbare Krankheiten curiert werden“? Solche Ratschläge können im Ernste nur jene „tiefdenkenden“ Verziehräte verteidigen, welche die Prügel nur als eine eigentümliche Art der vielgerühmten Massage betrachten. —

Die besonnene Erziehung verabscheut alles Tyrannisieren, und das mit größerem Rechte bei problematischen Naturen. Sie schont die geistigen und körperlichen Kräfte; sie belauscht die Fähigkeiten und Neigungen namentlich in ihrer ungehinderten, freien Entfaltung beim Spiele; sie vermeidet auch jede Gelegenheit, welche in den Zöglingen die Vermutung zeitigen könnte, daß man sie beobachtet, daß man sich ihretwegen härmt. Die aufkeimende und schließlich mächtig hervorbrechende Scheu vor der Absichtlichkeit verbirgt sonst jedes Merkmal zur Erforschung der Grundeigenschaften. Ja, das Sichbeobachtetfühlen befördert das Entstehen einer geradezu dämonischen Selbstbeherrschung, alles zu verheimlichen, was auffällig erscheinen, alles zu

fälſchen, was bereits erkannt worden ſein könnte. Alſo mit Scharfblick ausſchauen, ohne das forſchende Auge dem Beobachteten zu zeigen!

Zerbrich nicht mit frevler Gewalt die Formen der Natur, ſtürme nicht zerſtörend in die nach eigenen Geſetzen ſich entwickelnde problematiſche Kindesnatur hinein! Das ſei und bleibe immer der mahnende und warnende, der leitende Gedanke bei der Erziehung kindlicher Sonderlinge.

Nur auf dieſem naturgemäßen Wege beſtrebe man ſich mit ruhiger Sicherheit in das innere Weſen einzugreifen und dasſelbe, ſo weit es möglich iſt, zum Gleichgewicht der Kräfte herabzuſtimmen oder zur Normallage emporzuheben. Jenes gilt für *exceſſive*, dieſes für *defektive*, beides aber in gerechter Abwägung bei den oben gezeichneten *gemiſchten* Naturen.

Die Natur, Mörderin und Heilſpenderin zugleich, weiſt gebieteriſch darauf hin, ſowohl *geiſtige*, als auch *körperliche* Mittel in Anwendung zu bringen, um problematiſchen Weſen zu helfen, und was ſie befiehlt, ſei unwiderruflich Befehl! Die Benutzung *körperlicher* Erziehungshilfen ſetzt ſorgfältige Beratung der Eltern mit dem Arzte, vornehmlich dem Nervenarzte, voraus; der Gebrauch *geiſtiger* erfordert allſeitige Prüfung der ſeeliſchen Eigentümlichkeiten ſeitens der Eltern, des Lehrers und des Pſychiaters. Bei der *einen* Sondernatur wiegt mehr das körperliche Moment

vor, bei der andern ist mehr das geistige zu betonen, und zwar gestalten sich die erziehlichen Maßnahmen anders, je nachdem man excessive oder defektive oder aus beiden gemischte Charaktere zu behandeln hat.

Excessivnaturen werden gewöhnlich von mächtiger einseitiger Leidenschaft durchstürmt. Wenn nun auch der Ausspruch Goethes: „Große Leidenschaften sind Krankheiten ohne Hoffnung. Was sie heilen könnte, macht sie erst recht gefährlich" unleugbar eine wichtige Wahrheit enthält und zu vorsichtiger Gewissenhaftigkeit gemahnt, so ist es doch sicher, daß ein sorgfältiges naturgemäßes Erziehungs- und Heilverfahren, allerdings außerordentlich langsam, eine günstige Rückbildung bewirkt, welche allmählich in der Kindesnatur die maßlosen Gegensätze einigermaßen zu versöhnen und derselben die innere Ruhe des seelischen Gleichgewichts zu verleihen vermag. Da gilt es denn vor allen Dingen, das Übel beim Geiste zu fassen, Vertrauen zu gewinnen, die Energie zu erwecken und die Selbstthätigkeit zu benutzen, um erfolgreich zu erziehen; denn niemals wird ein Erziehungswerk gelingen, wenn es nicht den Willen, die ewige Triebkraft aller Entwickelung, zu beflügeln versteht. Und da erfahrungsgemäß der unerschütterliche Vorsatz, der feste Wille auch die körperliche Grundstimmung vorteilhaft beeinflussen und ändern kann, so ist und bleibt oberster Grundsatz aller auch auf problematische Naturen bezüglichen Erziehungsmaßregeln: Erwecke die von der inneren

Triebkraft geſchwellte Thatkraft, um erziehen zu können!

Während es möglich iſt, exceſſiven Naturen die herbe Einſeitigkeit zu benehmen und ziemlich vielſeitige Lebensbethätigungen in ihnen hervorzurufen, ſo iſt leider von vornherein zu erklären, daß in defektiven Naturen nun und nimmer das Gleichmaß der Kräfte vollſtändig hergeſtellt werden kann. Die Erziehung iſt wohl imſtande, das Einzelweſen zu beeinfluſſen und in ſeine Entwickelung richtunggebend einzugreifen, auf keinen Fall aber einen völligen Umſturz der natürlichen Grundlage oder auch nur die Ausgleichung eines einzelnen Defekts zu erzwingen. Aus dieſem Grunde bleibt in jeder defektiven Natur immer eine größere oder geringere Einſeitigkeit beſtehen. Nur dann, wenn der Mangel auf einem heilbaren Schwächezuſtand beruht, iſt die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, durch vorſichtige Steigerung der Lebenskraft derartige Sondernaturen bis zu einem gewiſſen Grade aus der Stumpfheit und Düſternis herauszuheben und mit größerer Thatkraft und Lebendigkeit zu begaben.

Daß bei der Bildung jener unglückſeligen Geſchöpfe, welche vom ſchnöden Schickſal mit exceſſiven und defektiven Zuſtänden zugleich bedacht worden ſind, die Schwierigkeiten ſich verdoppeln, iſt jedermann an ſich ſchon begreiflich. Gilt es doch, hier die aufwärtsdrängenden Leidenſchaften zu dämpfen, dort zur Erſchlaffung verurteilte Fähigkeiten

zu ſteigern, auf beiden Seiten die Wirkungen der angewandten Mittel bedachtſam gegen einander abzuwägen und treu zu wachen, daß nirgendwo Schaden geſchehe. Wehe dem Kinde, wenn die fortwährende Rückſichtnahme auf ſein perſönliches Kräftemaß nicht geübt wird! Wehe dem Kinde, wenn irgend ein pädagogiſcher Alexander, der durchaus ſeine göttliche Abſtammung durch eine Kraftthat beweiſen will, den gordiſchen Knoten, in welchem und mit welchem problematiſche Eigennaturen leben und weben, mit barſcher Gewalt zerhaut! Öde Stumpfheit, wüſter Wahnſinn oder der Mörder Tod lauern gierig hinter der Roheit und harren hohläugig, um das Kind in ihre unheimlichen Schatten einzuhüllen! Darum Geduld, Vorſicht, Selbſtbeherrſchung — problematiſche Kindesnaturen ſind zerbrechlich und werden leicht zertrümmert. Seid deſſen eingedenk, Eltern, Lehrer, Ärzte! —

Inhalt.

Erster Teil.

Seite

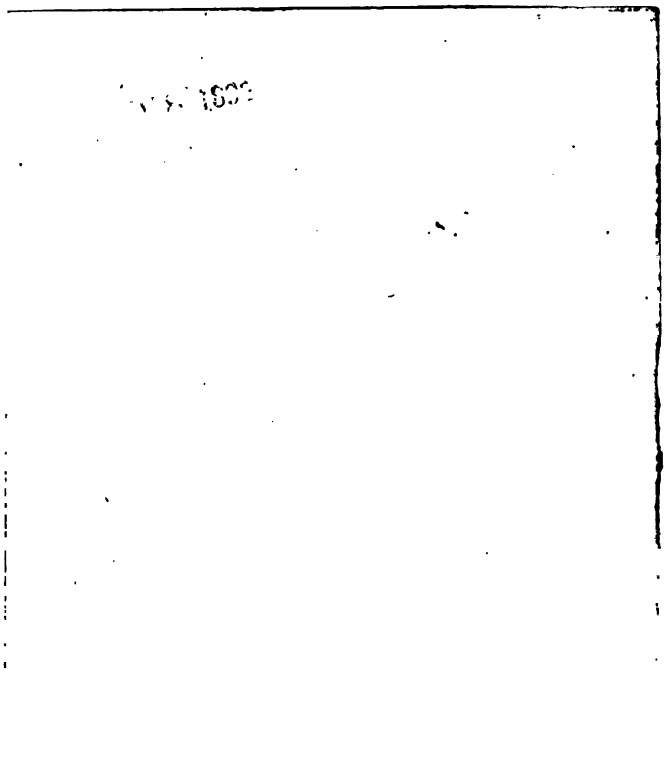
Problematische Kindesnaturen . . . . . 7—54

1. Der Trübsinnige 7
2. Engel oder Teufel? 11
3. Der Sterngucker 14
4. Gedankenflucht 17
5. Unheimliche Apathie 20
6. Die Menschenhasserin 23
7. Der Zweifler und Forscher 26
8. Der Ehrsüchtige 30
9. Die Krittelsüchtige 32
10. Die Excentrische 35
11. Der blöde Hanswurst 38
12. Die schalkhafte Naive 42
13. Die Gedächtnisschwache 46
14. Lerne wollen! 49
15. Die Blasierte 52

Zweiter Teil.

Winke und Ratschläge . . . . . 55—79

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.



Educ 2088.89
Problematische Kindesnaturen.
Widener Library 006598405
3 2044 079 720 405